Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 22. November 1957
36. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Buckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Leistung und Stille*

Dem Menschen unserer Tage fehlt die Stille, die äussere und, mehr noch, die innere Stille.

Im Aeusseren bedrängen uns die Geräusche der durch die Technik aufgestörten Kräfte der Natur, in deren unberührte Räume wir dann gelegentlich fliehen. Der Lärm der Enge kommt dazu. Kaum noch ein Haus oder eine Stätte der Arbeit, wo wir nicht unter ihm leiden. Zur äusseren Stille gehört die entsprechende Weite des Raumes, gehört, dass die Atmosphäre nicht durch Fremdes gestört sei und dass Geist und Seele sich frei ausschwingen können.

Aber ernster noch als das Fehlen der äusseren Stille ist das Fehlen jener inneren Bedingungen, die den Menschen befähigen, auch in allem äusseren Lärm und Ansturm des Lebens Stille zu erfahren, zu wahren und auszustrahlen. Die Menschen, von denen Stille ausgeht, weil sie innerlich still sind, sind selten geworden. An die Stelle organisch wachsender Stille, die aus dem Wesen kommt, ist die «Ruhe», das sich «Still-Legen», aus Selbstzucht getreten. Die vorübergehende Ruhe, die aus einer «Uebung» oder Selbstdisziplin kommt, ist jedoch etwas anderes als die Stille, die eine innere Verfassung kundtut, die keiner Willenshaltung bedarf, um zu halten. Die Stille, die aus einer inneren Ordnung der seelischen Kräfte herkommt, ist auch etwas anderes als die «Bierruhe» eines Phlegmatikers, hinter der kein Leben mehr pulst. Gewiss, es gibt die Menschen mit dem «dicken Fell», wie auch die anderen mit einer alles harmonisierenden Schwingungsformel ihrer Natur. Jenen erspart mangelnde Empfindsamkeit und Ansprechbarkeit die störende Erregung. Bei diesen löst sich der störende Eindruck, der andere erregt, wie auch der innere Impuls, schon ehe er Tiefe gewinnt, in behagliches Wohlgefallen. Aber die Stille dieser Menschen ist flach und ohne innere Kraft oder Strahlung. Es geht um die empfindsamen Naturen mit starken Impulsen, um die Menschen mit Feingefühl und innerem Leben, mit Phantasie und der Kraft zur Idee, um die Menschen, deren inneren Reichtum, Begabung und Kraft, deren Planungsvermögen und Ansprechbarkeit für das Neue, das jede Stunde enthält, sie zum Aufstieg in der Leistungsordnung des Lebens bestimmt hat. Es geht um all die, die dank diesen Eigenschaften an führende Stelle gelangen. Sie aber gerade leiden heute meist unter einem Ausmass an innerer Spannung, die das Gegenteil «innerer Stille» ist und keineswegs allein seinen Grund in dem Druck der Ueberforderung hat. Aber eben diese Menschen sehen meist keine andere Möglichkeit, die Stille zu wahren, als in einer eisernen Selbstdisziplin, die die Fülle der Spannungen bannt, die sie von innen bedrängt. Dies Verdrängen der inneren Spannungen aus Zucht führt aber nicht weit. Was Ordnung zu sein scheint, verdeckt nur eine wachsende Unordnung unerlöst drängender Kräfte. Mit kleinen Nervositäten beginnt es. Bald stellen sich Stimmungsschwankungen ein und schlechte Laune, die, weil sie an der Stätte der Arbeit nicht gezeigt werden darf, die häusliche Atmosphäre vergiftet. Dann kommen, wenn das Ventil nicht mehr hält, die gelegentlichen Explosionen, die Unbeherrschtheiten, die nur der Mächtige im Beruf sich leisten darf — und endlich der Nervenkollaps.

Die Hilflosigkeit gegenüber dieser Entwicklung ist allgemein und zeigt das Mass des Versagens einer Erziehung, die einseitig auf Leistung gestellt ist. Schon dem jungen Menschen gegenüber wurde versäumt, im Kräftehaushalt des Geistes jene Einseitigkeit zu vermeiden, die die Kräfte des seelischen Reifens denen der «Leistung» aufopfert. Das Ende ist dann, dass gerade die Begabtesten, die das Leben hinaufträgt, weil sie zu seiner Ordnung bestimmt sind, mit einem Male veragen — sachlich und menschlich. Sie blieben innerlich «klein», und das kommt nun plötzlich zum Vorschein. Sie sind dem Mass an Erwartung und Verantwortung, das ihnen zuwuchs, und das sie nun vor sich und anderen tragen, innerlich nicht mehr gewachsen, beginnen um sich zu schlagen und versagen auch in der äusseren Leistung.

Fragt man sich, wie da Abhilfe schaffen, das heisst wie zur echten Stille gelangen, die Ausdruck innerer Ordnung und Voraussetzung äusserer Bewährung ist, so gilt es vor allem, die Bedingungen zu erkennen, die ihr zugrunde liegen, aber auch die Erscheinungsformen der rechten Stille von denen, die Stille nur vortäuschen, zu sondern.

Es gibt eine Führerruhe, die falsch ist, weil sie nur auf äusserer Machtposition oder einer begrenzten sachlichen Ueberlegenheit aufruht. Sie bewährt sich zwar in der eingespielten Ordnung eines unbestrittenen Herrschens, gewohnten Verhandelns und gekonnten Organisierens, gerät aber ins Schwanken, wo immer ein Mächtigerer in den eigenen Raum tritt oder ein persönlicher Angriff erfolgt. Sie versagt, wo es um die «Position» geht — um die äussere oder gar um die innere —, versagt schon, wenn etwa ein Untergebener mit Recht gegen die Ungerechtigkeit einer Massnahme auftritt oder in einer sachlichen Frage seine Ueberlegenheit zeigt, versagt, wenn gefühlt wird, dass aus sachlichen oder persönlichen Gründen Vertrauen sich löste, das unerschütterlich fest zu sein schien. Dann, mit einem Male, ist die innere Stille dahin, und das ganze so schöne Gebäude zeigt seine tönernen Füsse. Schlaflosigkeit und Gereiztheit setzen ein, unsachliche Handlungen folgen, Erschöpfungszustände treten auf — und die Schuld? Sie wird draussen und bei anderen gesucht! Der Mechanismus der automatischen Selbstrechtfertigung springt an und kommt schnell auf höhere Touren, beschönigt das eigene Versagen und verbirgt die inneren Gründe. Irgendwo aus der eigenen Tiefe meldet sich wohl eine Stimme, dass es nicht bloss die Sorge und der Einsatz für die «Sache» sind, die dem Menschen die Stille jetzt rauben, sondern etwas im eigenen Inneren, das ruhig ins Auge zu fassen er sich vor sich selber noch scheut — geschweige, dass er es zugeben könnte! Und es ist gerade der Widerstand gegen die aufdämmernde innere Wahrheit, der die letzten Reserven verbraucht, dies Nicht-zugeben-Können, auch sich selbst gegenüber nicht, der eigenen Schwächen und Fehler, dies Nicht-heruntersteigen-Können vom Thron, auf den sich der Mensch nicht nur den anderen gegenüber, sondern auch sich selbst gegenüber gestellt hat.

In solchen Augenblicken mag dann das Bild von Menschen auftauchen, die Niederlagen erlitten, ohne je «klein» zu werden, die persönlich angegriffen wurden, ohne je die Contenance zu verlieren, die in Teufels Küche gerieten und alles verloren, was ihnen Geltung verlieh, ohne die Stille einzubüssen, die immer von ihnen ausging, und die, wie sich nun zeigt, in einer ganz anderen Verfassung bedingt ist als jene nur scheinbare Ruhe, die Ausdruck einer Machtposition ist und oft, durch äussere Umstände begünstigt, einen zeitlebens verborgenen Irrtum über sich selbst verhüllt.

Was ist bei diesen Menschen der entscheidende Faktor, der ihnen in jeder Lage die innere Stille bewahrt und sie auch dann noch für die andern als Hort der Stille erhält, wenn alles bedroht scheint? Ist es das überlegene Können? Niemals allein. Die guten Nerven? Sie eben können mal reissen. Also, was ist es? Nichts anderes als dies, dass sie für sich selber nichts wollen! Das ist eine alte Erkenntnis, gewiss. Aber eine Erkenntnis, deren theoretischer Besitz noch lange nicht bedeutet, dass man sie innerlich hat und ihr gemäss ist; eine Erkenntnis, die zu leben eine Lebensaufgabe bedeutet, deren Erfüllung, wie sie vom Leben immer von neuem bedroht ist, auch immer von neuem errungen sein will. Das Wort vom «mehr scheinen wollen als man ist» kennt jeder, mit ihm ernst machen können nur wenige, um so weniger als das Leben den Menschen oft für zu lange die ernsten Krisen versagt, in denen es sich zeigt, dass die scheinbar sachliche Einstellung doch ihre Grenzen gehabt hat und der Mensch irgendwo, zumindest sich selbst gegenüber, nicht ganz von einer Prestigepolitik loskam, von der ein kleiner Rest schon genügt, das ganze «Haus» zu gefährden.

Das Aufgeben des eitlen Ichs mit seinem Wunsch, um jeden Preis zu gelten, seinem Wahn, das Leben müsste seiner Vorstellung entsprechen, und seinem Willen, sich auf dem Platz zu verschanzen, den es in der Welt und im eigenen Spiegelbild einnimmt, ist vielleicht die schwerste Aufgabe, die dem Menschen von innen gestellt ist. Die Unentwegtheit des Ichs ist Wurzel und Nährgrund all der dämonischen Mächte, die den Menschen der Stille berauben. Nicht nur die Sache, das Werk und die Reinheit der Idee, für die ein Mensch sich aufrichtig einsetzt, werden durch die Vorherrschaft oder auch nur durch das Mitschwingen des Ichs unfehlbar getrübt, nicht nur die Wahrheit des Lebens, wie es in Wirklichkeit ist, wird von ihm verfälscht. Auch jener Grund des eigenen W e s e n s wird an der Entfaltung gehindert, in dem allein der Mensch nach Individualität und Rang wirklich «er selber» ist und aus dem allein er jene innere Mächtigkeit zu gewinnen vermag, die nicht an äusserer Macht hängt und die ihn unabhängig macht von allen Störungen, die das Leben als Gefährdung und persönlicher Angriff immer wieder hervorbringt. Erst diese Selbstmächtigkeit aus der Tiefe des eigenen Wesens, das nur wachsen kann, wo man nicht nur seine Möglichkeiten, sondern auch seine Grenzen erkennt, ist die Wurzel jenes echten Selbstbewusstseins und Stolzes, der nicht, wie die Eitelkeit, aus dem quantifizierenden Vergleich mit anderen hervorgeht, sondern ganz in sich selber ruht. Seine Unerschütterlichkeit ist, unabhängig von äusserer Anerkennung und Macht, in der Wahrheit des Menschen gegen sich selber gegründet und beglückt den, dem sie aufging und der zu ihr ja sagt, und auch die anderen, die ihm begegnen, mit der Kraft der schöpferischen und lösenden Stille.

Beglückend ist die Stille, die von einem Menschen ausgeht, der ganz einfach und menschlich ist, was er ist, und der sein Schicksal überwindet, weil er es hinnimmt. Beglückend die Stille des Menschen, den keine «Position» und kein «Ehrgeiz» verleitet, sein inneres Mass zu verletzen, und verführt, sich anders zu geben oder zu wollen, als er seinem Wesen nach ist. Beglückend ist seine Stille, weil sie auch den anderen frei macht, frei in seinem eigenen Menschsein und dadurch allein auch erst frei zur Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte. Denn das ist die Frucht eines Werdens aus der Wahrheit gegenüber dem eigenen Wesen, dass dem Menschen nicht nur der Friede mit sich und der Friede mit Gott geschenkt wird, sondern dass auch die Kräfte der Leistung ihr volles Mass erst gewinnen. Es entfällt der Kräfteverbrauch aus der Lüge des falschen Anspruchs. Nur die Lebens- und Leistungsentwicklung, die nicht allein aus einem planenden Willen hervorgeht und ihr Gesetz nicht mehr aus dem Ichanspruch nimmt, sondern aus der geheimnisvoll-ichlosen Tiefe des Wesens, zeitigt auch jene Dauer des Werkes, die niemals einer «Endgestalt» eignet, sondern als eine fortzeugend fruchtbare Form dem Grundgesetz des atmenden Lebens entspricht.

* Karlfried Graf Dürckheim hielt als Gast des Psychologischen Seminars (Prof. Dr. H. Biäsch) kürzlich in Zürich einen sehr gut besuchten Vortrag über «Uebung im Alltag». Wir freuen uns, mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlags aus dem Buch «Durchbruch zum Wesen», von K. Dürckheim (Verlag Niehans, Zürich) das Kapitel «Leistung und Stille» hier zum Abdruck bringen zu dürfen. *Red.*

Emmi Bloch zum siebzigsten Geburtstag

HUMANUM

Liebe Emmi,

man hat gebeten, dass meine Zeilen hier zu Deinem Geburtstag «das Persönliche» enthalten möchten. Das ist mir lieb. Denn kann es, so frage ich mich, bei einem Reden zu Dir und mit Dir um etwas anderes gehen als um das Persönliche, um den Menschen im eigentlichen Sinn, um das Humanum?

Gewiss, es wird viel von dem zu sagen sein, was Du getan und geschaffen hast. Redest Du doch selber oft scherzhaft von gewissen Jahren Deines Lebens als von der «Gründerzeit». Aber wie wichtig und richtig das alles auch gewesen ist, den vielen, die jetzt Deiner gedenken, steht heute nicht in erster Linie Dein Werk vor Augen, sondern Du selber, der Mensch Emmi Bloch. Das ist es, was sie als Bestes je und je von Dir empfangen durften: wahre, warme Menschlichkeit. Nie ist Dir der Mensch bloss Aufgabe, sondern stets auch Beglükkung gewesen. Dass Dir die menschliche Begegnung, das helfende, mittragende Gespräch einmal durch Alter oder Gebrechen versagt werden könnte, d a s war Deine angstvolle Sorge.

Liebe Emmi, diese Sorge ist Dir abgenommen worden. Immer wieder wird die hilfreiche Begegnung bei Dir gesucht. Auch in den Jahren des Alterns und der Stille, in Deinen Stuben oben am See, in die der Etzel hineinschaut und die abendlichen Lichter winken, ist das Gespräch nicht abgebrochen. Wenn in nächtlicher Stunde Kerzenschein aus Deinem Fenster schimmert, dann wissen wir, dass da wohl ein Mensch bei Dir ist, der nach der mittragenden Willigkeit eines Mitmenschen frägt und diese mitmenschliche Willigkeit als freudig gespendete Gabe empfängt.

So tropft ein Wort hernieder,
Das fällt in Freundeshand —
Und kehrt verwandelt wieder,
Da es dort Heimat fand.

Es sind auch darin im besten Sinn m e n s c h l i c h e Begegnungen, dass sie sich in aller Natürlichkeit ereignen. Gescheit, träf, oft auch witzig wird die Hilfe geleistet, so wie es Dir einmal geschrieben wurde: «... mit Ihnen kann man lachen!»

Jedoch eine muntere Selbstverständlichkeit ist Deine menschliche Zugewandtheit nicht. Sie ist gewachsen aus eigener Leiderfahrung und aus der Verflochtenheit mit dem leidvollen Geschick Deiner Väter. Dass Dich dieses Schicksal offen gemacht hat für die Verwundung und Verwundbarkeit der andern, ist wohl Deine tiefste Leistung, Dein gültigstes Werk. Dass Du das auferlegte Schicksal in ein angenommenes verwandelt hast, hat uns als Frucht das Geschenk Deiner Menschlichkeit gebracht. Wie viel Herzblut Dich diese Wandlung oft gekostet haben mag, das weisst Du allein.

Wir aber halten heute diese Gabe in behutsamen Händen und danken Dir mit dem alten Wunsch in der Sprache des Volkes, das immer mehr D e i n Volk geworden ist:

b'schalom wä'ämät!
In Frieden und Treue!

Im Namen Deiner Nächsten:
Dora Scheuner

Emmi Bloch 70jährig

An einem der schönsten Punkte am Zürichsee, auf sonniger Höhe in Uerikon, vollendet Emmi Bloch am 24. November ihr 70. Lebensjahr. Der weite Blick von ihrem Heim über See und Berge, mit den schönen Abendstimmungen, ist wohl geeignet zur Rückschau auf das bewegte Leben, das hinter E. B. liegt. Als Kind eines Zürcher Fabrikanten wuchs sie im Geschäftshaus der Eltern in Zürich in arbeitsreichem Milieu auf, in welchem sie nach erfolgreicher Mittelschulbildung sich schon früh aktiv betätigte. Intelligenz und praktischer Sinn fanden hier wohl grosse Auswirkungsmöglichkeiten, dem Sehnen des jungen Mädchens nach ideeller Arbeit im Dienste der Mitmenschen entsprach der kaufmännische Betrieb hingegen wenig. Ungern verlor der Vater die tüchtige Kraft seiner Tochter im Geschäft, gab jedoch grosszügig die Erlaubnis zum Besuch eines der ersten von Maria Fierz ins Leben gerufenen Einführungskurse in fürsorgerische Tätigkeit. Praktisch gesehen war damals der Uebertritt aus dem Geschäftsleben zu sozialer Arbeit ein grosses Wagnis, waren doch soziale Berufsstellen erst ganz vereinzelt geschaffen und boten sehr unsichere Existenzmöglichkeiten. — Mit grosser innerer Anteilnahme durchlief E. B. die seinerzeit noch vorwiegend praktische Fürsorgeausbildung; rasch erfasste sie Aufgaben und Probleme der Sozialarbeit und erkannte die Notwendigkeit deren Erweiterung und Vertiefung. Im Kreise ihrer Kursgefährtinnen war sie ein anregendes Element und ein hilfreicher, fröhlicher Kamerad. Bald nach Kursschluss fand sie als Leiterin der ersten Tuberkulosefürsorgestelle Gelegenheit, ihr Organisationstalent zu verwerten und zugleich in hingebender Kleinarbeit den ihr zugewiesenen Kranken und deren Familien mit Rat und Tat beizustehen. Als 1914 der Ausbruch des ersten Weltkrieges die Fürsorgearbeit kurze Zeit unterbrach, war E. B. eine der Aktivsten in der Zürcher «Frauenhilfe», die die plötzlich zu schaffenden Notstandsaktionen an die Hand nahm. Im Jahre 1916, bei Umwandlung der Frauenhilfe in die Zürcher Frauenzentrale, nahm E. B. mit Freuden den Ruf auf den neugeschaffenen Sekretariatsposten an, entsprachen doch die hier sich stellenden Aufgaben weitgehend ihren Fähigkeiten und Neigungen. Es galt eine Verbindungsstelle für die zahlreichen Frauenwerke und -bestrebungen von Zürich und Umgebung aufzubauen, zur Durchführung gemeinsamer Aufgaben und zur gegenseitigen Anregung. Die neue Sekretärin verstand es gut, die im Vorstand und in weiteren Kreisen auftauchenden Wünsche und Pläne aufzugreifen und in Zusammenarbeit mit der Präsidentin die gangbaren Wege für die praktische Durchführung zu suchen. An Vielseitigkeit liess das neue Arbeitsgebiet nichts zu wünschen übrig: Nach jeder Vorstandsitzung waren die dort gefassten Beschlüsse auszuführen, Werbeartikel und Eingaben an Behörden zu schreiben, Vorträge und Kurse verschiedenster Art in die Wege zu leiten, akute Hilfsaktionen für das In- und Ausland zu organisieren und Mittel und Mitarbeiterinnen dafür zu gewinnen. In den täglichen Sprechstunden der Sekretärin suchten junge Mädchen und Frauen jeden Alters Rat und Auskünfte verschiedenster Art. Mit besonderem Interesse und mit Weitblick wurden die Vorarbeiten für eine Berufsberatungsstelle für junge Mädchen an die Hand genommen und die Beratungen selber durchgeführt, bis die Beratungsstelle von der Stadt übernommen wurde. Aus den Sprechstunden erwuchsen immer wieder neue Aufgaben, so die Mithilfe bei der Gründung von Berufsorganisationen und Vereinen, Anregung und aktive Mitarbeit für die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Für die mannigfaltigen Aufgaben war die vielseitige Begabung und der grosse Kreis persönlicher Beziehungen der Sekretärin von grösster Bedeutung, sie hat damit der Frauenzentrale sowohl, als auch der schweizerischen Frauenbewegung wert-

volle Dienste geleistet. Es ist nicht verwunderlich, dass die mannigfache Inanspruchnahme die Kräfte von E. B. sehr belasteten, so dass sie nach langjähriger Tätigkeit sich von der Frauenzentrale trennen musste. Ueber die spätere Tätigkeit als Redaktorin des Frauenblattes wird von berufener Seite berichtet werden.

Eine besonders liebe Aufgabe, neben der Arbeit in der ZF sowohl als auch neben der Redaktionstätigkeit erwuchs E. B. durch den Unterricht an der Sozialen Frauenschule. Lebendig wurde in den Vereinsleitungsstunden die verschiedensten Vereinsgründungen inszeniert, anregend über Frauenfragen doziert und diskutiert. Verbindung mit jungen Menschen war und ist E. B. Lebenselement, noch heute steht sie mit mancher Schülerin in freundschaftlicher Verbindung. Seit vielen Jahren führt sie die Redaktion des Blattes der «Ehemaligen» der Sozialen Frauenschule, weiss dieses anregend und frisch zu gestalten und bleibt durch den Kontakt mit dem jungen Nachwuchs der Sozialarbeiterinnen selber frisch und jung, auch wenn ihr äusserer Lebensweg sie ganz in die Stille geführt hat. Dies Leben in der Zurückgezogenheit steht anscheinend stark Kontrast zu den bewegten Zeiten, wo die Durchführung praktischer Aufgaben, Hilfsaktionen und persönlicher Kontakt verschiedenster Art im Leben der heutigen Jubilarin überbordeten. Aber auch heute, wie früher von den ZF-Sprechstunden, geht vom stillen Heim in Uerikon viel Hilfe und Rat aus. Dankbar gedenken heute zahlreiche Freunde, Schützlinge, ehemalige Mitarbeiterinnen und Schülerinnen der tatenreichen Helferin und Anregerin früherer Zeiten, dankbar erinnern sich viele an schöne, mit E. B. in Uerikon verlebte Stunden. Von nah und fern gehen dorthin heute viel warme Wünsche für einen frohen Festtag und für weitere gesegnete Jahre.

M. v. M.

Die Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» gratuliert!

Seiner früheren Redaktorin schickt auch unser Blatt am 24. November die herzlichsten Glückwünsche. Emmi Bloch hat von 1934 bis 1943, in Jahren schwerster Bewährungsprobe für unser Land und unser Volk, die grosse Verantwortung für den redaktionellen Teil des Schweizer Frauenblattes getragen und ihm mit dem ganzen Ernst und der Ueberzeugungskraft ihrer gewandten Feder Richtung und Inhalt gegeben.

Auch später noch, als ihre schwankende Gesundheit sie zu unserm grossen Bedauern zum Rücktritt zwang, durften wir uns eine Zeitlang noch an ihren ausgezeichneten Leitartikeln freuen.

Wir sind ihr für all dies heute noch dankbar und wünschen sehr, das vertraute E. B. möchte in Zukunft wieder öfters in unseren Spalten erscheinen. Die jetzige Redaktorin schliesst sich — mit herzlicher Gratulation zum 70. Geburtstag — dem oben geäusserten Wunsche nach erneuter und vermehrter Mitarbeit an.

Die Stimmberechtigten

«Die Stimmberechtigten», lesen wir dieser Tage immer wieder, «werden am **24.** November — verbunden mit einzelnen Wahlen — auf eidgenössischem Boden über die Ergänzung der Bundesverfassung durch einen

Artikel über Atomenergie und Strahlenschutz

und über die Verlängerung der Geltungsdauer der

Brotgetreideordnung

zu entscheiden haben.»

Dem Bund soll durch die Annahme des vorgesehenen Verfassungsartikels 24 quinquies die Möglichkeit, d. h. die Grundlage zu angemessener Gesetzgebung geboten werden, auf dem Gebiet der friedlichen Verwertung der Atomenergie eine sich immer spürbarer aufdrängende zweckmässige Zusammenarbeit des Staates und der Privatwirtschaft ins Auge zu fassen. Unser Land, das weder Kohle noch Oelvorkommen besitzt und bereits im Hinblick auf die verfügbaren Wasserkräfte Vorsicht walten lassen muss, ist auf die neue und gewaltige Energiequelle der Atomkraft als friedlich dem Wohle aller dienend angewiesen. Während der Vorbereitungszeit auf diese Ausbeutung neuer Energiekraft hin sind aber besondere Schutzmassnahmen für die Bevölkerung dringend nötig, wissen wir doch, dass die Vorarbeiten (Forschungen, Versuche, Entwicklung der friedlichen Atomkraftverwendung) nicht nur sehr viele Kosten verursachen, sondern auch mit Gefahren gesundheitlicher Art für das Volk verbunden sind. Es gibt, wurde uns gesagt, Stimmen, die voller Skepsis fragen, warum denn nun die Atomkraft unter Bundesgesetz zu kommen habe, indem dies z. B. mit den Wasserkräften nie der Fall gewesen sei. Bereits ist aber die Gesetzgebung auf dem Gebiet der Atomenergie Bundessache. Der Bund soll gesetzlich bestimmen, private Unternehmen jedoch werden sich — Wissenschaft und Industrie vornehmlich ausführend — an die Lösung der grossen und ziemlich schwierigen Aufgabe friedlicher Auswertung der Atomkraft machen. Ein Atomenergie-Bundesmonopol wird nicht in Frage kommen. Im «Bund» gibt W. v. G. in einem Artikel «Fragen und Antworten zur eidgenössischen Abstimmung vom 24. November» im Hinblick darauf, wie ungeheuer gewaltig die Bedeutung der Atomenergie für unser Land ist, drei der hauptsächlichsten, ins Auge zu fassende Gesichtspunkte zu bedenken, nämlich:

1. Wir brauchen die Atomenergie als Energiequelle angesichts des stets steigenden Bedarfs unserer Wirtschaft.

2. Die schweizerische Industrie muss aber auch, wenn Wasserturbinen veralten, als Produzent sich auf die Atomenergie umstellen und hier wissenschaftlich und technisch den Anschluss finden.

3. Schliesslich ist für das Volk der Schutz vor den Atomgefahren eine ganz wesentliche Aufgabe.

Es geht also bei dieser Abstimmung vorerst einmal nur um den Verfassungsgrundsatz, der zu rechtlich gestatteter Ueberwachung den Weg bereiten wird. Ueber alle weiteren Massnahmen wird gesondert Beschluss zu fassen sein, so dass also das Volk (d. h. die Stimmberechtigten, die Männer) sein Mitspracherecht in diesem Sektor weiterhin ausüben kann.

Es ist anzunehmen, dass diese Vorlage durch die Abstimmung genehmigt wird.

Nicht so sicher aber dürfte die Annahme der vorgeschlagenen Verlängerung der Brotgetreideordnung sein. Von Verneinerseite (Landesring) her wird vom «verpolitisierten Brot» gesprochen und dargelegt, dass es im Grunde genommen um Mühlenkontingente und um das staatliche Getreidemonopol gehe. Die heutige Getreideordnung basiert übrigens auf dem Gesetz vom 7. Juli 1932. Am 23. November 1952 haben Volk und Stände einem Bundesbeschluss zugestimmt, welcher, gestützt auf Art. 23bis der Verfassung, dem Bund die Ermächtigung gab, für eine begrenzte Zeit zusätzliche Vorschriften zu erlassen. Diese zeigten sich im Laufe der Kriegs- und Nachkriegsjahre und nach Abbau der Vollmachten als notwendig und betrafen: Einfuhr, Lagerung, Verteilung, Verwendung und Vermahlung des Brotgetreides; Herstellung, Abgabe, Bezug, Preise, Verwendung und Ausfuhr von Mahlerzeugnissen aus Brotgetreide und von Brot; Sicherheitsleistung der Handelsmüller. Die Geltungsdauer dieses Bundesbeschlusses ist begrenzt bis 31. Dezember 1957. Gestützt auf den Verfassungszusatz erliessen die Räte am 19. Juni 1953 einen Ausführungsbeschluss, der ebenfalls bis längstens 31. Dezember 1957 befristet wurde.

Es bestand die Absicht, in der Uebergangsperiode der Jahre 1954 bis 1957 die kriegswirtschaftlichen Vorschriften stufenweise abzubauen und gleichzeitig die notwendig gewordene Revision der Getreideordnung von 1932 derart vorzubereiten, dass sie auf 1. Januar 1958 hätte in Kraft gesetzt werden können. Der hiezu nötige neue Verfassungsartikel 23bis wurde in der Volksabstimmung vom 30. September 1956 mit 379 000 Nein gegen 239 0000 Ja (wobei die Nicht-Stimmberechtigten, d. h. die Frauen, die Einkäuferinnen und Verwalterinnen des täglichen Lebensgutes, Brot genannt, nicht mitzubestimmen hatten!) verworfen. Es wurde eine Verteuerung des Brotes befürchtet, und es fehlte daneben am Vertrauen in eine gleichmässige Verteilung der Mühlen über das ganze Land. So musste denn jenes provisorische, doch vom Volk (den Stimmberechtigten) mit grossem Mehr angenommene Gesetz vom November 1952 bis Ende 1957 verlängert werden. Heute geht es nun darum, diese vorübergehende Ordnung ein weiteres Mal zu verlängern, weil es nicht möglich war, ein neues Getreidegesetz vorzulegen, das aber allerdings wie verlautet, bereits im Vorentwurf den Kantonen und Verbänden zur Vernehmlassung unterbreitet worden sein soll. Dieses Gesetz soll noch vor Ende 1960 in Kraft gesetzt werden.

Sollte nun nach der Parole der Unabhängigen als der einzig die Vorlage bekämpfenden Partei diese letztere verworfen werden, so würde das Gesetz von 1932 in Kraft treten, ein Gesetz, welches von verantwortungsbewussten Sozialpolitikern als zu wenig Sicherheit für eine genügende Getreideordnung bietend betrachtet wird, eine überholte Verordnung übrigens auch, die ja bereits nach Vollmachten rief.

Die Stimmberechtigten, d. h. die Männer, werden nun anlässlich der Abstimmung vom kommenden Sonntag über die beiden Vorlagen abstimmen, und wir Frauen sind nicht beteiligt, wenn es um den Schutz der Gesundheit, um die Versorgung mit Getreide, um den Brotpreis geht.

w.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Gute contra bessere Schweizer

Von Zeit zu Zeit versuchen sogenannte «gute Schweizer» uns politisch interessierte Frauen in Harnisch zu bringen, indem sie Artikel veröffentlichen, in welchen die «Stimmrechtlerinnen», oder auch die «stimmrechtshungrigen Frauen», in wenig wählerischer Art verächtlich gemacht werden. Meistens gelingt es ihnen, unsere Aufmerksamkeit auf ihre Elaborate zu ziehen, und dann reagieren wir entsprechend, d. h. wir gehen, mindestens innerlich, hoch, schon darum weil wir — auch im Zeitalter der Gleichberechtigung der Geschlechter — Begriffen wie Anstand und Ritterlichkeit noch keineswegs abgeschworen haben. Das hindert uns gleichzeitig aber auch daran, den Skribenten mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Aber — so müssen wir nun einmal fragen — lohnt es sich eigentlich, dass wir uns über die ewig Gestrigen aufregen, die krampfhaft versuchen, das Rad der Zeit zurückzudrehen oder wenigstens anzuhalten?

Hat es nicht eh und je Gegner der Entwicklung gegeben? Als die ersten Eisenbahnen kamen, das Telephon, die Flugzeuge, die Abschaffung der Kinderarbeit in der Industrie, die Einführung verkürzter Arbeitszeiten für Erwachsene — immer waren Leute da, die der Welt daraufhin den Untergang prophezeiten. Und sie bewegt sich doch — noch immer!

Die konservativen Kräfte haben in der Entwicklung der Menschheit durchaus ihre Daseinsberechtigung. Wir Frauen sind gewiss die Letzten, die dem extremen Fortschritt den Weltlauf anvertrauen möchten, aber die konservativen Strömungen haben auch ihre Grenzen, dort nämlich, wo sie ins Reaktionäre verfallen.

Wir können uns daher, in bezug auf das Frauenstimmrecht, getrost auf jene «besseren Schweizer» verlassen, die Schweizer von heute und morgen, welche die Zeichen der Zeit verstanden haben oder sie je länger desto besser verstehen. Halten wir uns an ihre Meinungsäusserungen — ohne uns allerdings grossen Illusionen hinzugeben — aber sie sind richtungweisend für uns.

Diese «besseren Schweizer» haben es auch nicht nötig, sich mit schönen Namen aus der griechischen Mythologie zu schmücken. Laocoon wurde übrigens, mit seinen Söhnen, später von Schlangen getötet. Auch die schweizerischen Laocoone, die heute vor dem trojanischen Pferd des Frauenstimmrechtes glauben warnen zu müssen, könnten eines Tages Schlangenbissen ausgesetzt werden. Wie werden sie sich verhalten, wenn die politischen Rechte für die Frauen eines Tages doch auch in unserem Land realisiert werden? Ueberlassen sie dann den vergrösserten Anteil am Wählerkuchen den anderen, weil «ihre» Frauen für die Politik zu schade sind? Um das Dilemma beneiden wir sie dann nicht. Wir sind überzeugt, dass sie, wenn es opportun ist, sehr plötzlich linksum kehrt machen, um ja das Rennen nicht zu verlieren.

H. C.-O.

Nicht vergessen!
Schweizerische Winterhilfe!
Postcheck-Konto VIII 8955

Politisches und anderes

Amerikanische und britische Waffenlieferungen an Tunesien

Die Vereinigten Staaten und Grossbritannien haben beschlossen, Tunesien mit leichten Waffen und Munition für «defensive Zwecke» zu beliefern. Dieser Beschluss hat in Frankreich eine tiefe Empörung hervorgerufen. Ministerpräsident Felix Gaillard bezeichnete den amerikanischen Schritt in einer formellen Regierungserklärung vor der Nationalversammlung als «unfreundlichen Akt» und «schwerwiegende Angelegenheit», die die Erfolgsaussichten der NATO-Konferenz im Dezember gefährden könnte.

Die Abrüstungsdebatte in der UNO

Die Generalversammlung in den Vereinigten Nationen genehmigte am vergangenen Donnerstag mit 56 gegen 9 Stimmen und bei 5 Enthaltungen eine Resolution, die sich für eine neue Runde von Abrüstungsverhandlungen ausspricht und die westlichen Abrüstungsvorschläge als Basis für ein Abkommen befürwortet. Der Sowjetblock stimmte gegen diese Resolution.

Zapotocky gestorben

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Anthonin Zapotocki, ist im Alter von 73 Jahren an einer Herzkrise gestorben. Zapotocki war einer der Gründer der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Zum neuen Präsidenten wurde durch die Nationalversammlung der erste Sekretär der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, Antonin Novotny, gewählt.

Ankündigung des Rücktritts von Montgomery

Feldmarschall Lord Montgomery von Alamein, hat anlässlich seines 70. Geburtstages bekanntgegeben, dass er im September nächsten Jahres von seinem Posten als stellvertretender Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa zurücktreten werde.

Das Urteil gegen ungarische Schriftsteller

Das ungarische Volksgericht hat sein Urteil im Prozess gegen die Schriftsteller gefällt. Tibor Dery wurde zu 9 Jahren Gefängnis, Gyula Hay zu 6 Jahren, Zoltan Zelk zu 3 Jahren und Tibor Tardos zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Die «Modernisierung» des englischen Hofes

Die Modernisierung des englischen Hofes schreitet mit Beschleunigung voran. Nach der Aufhebung des Vorstellungs-Zeremoniells für die jungen Mädchen, die jedes Jahr am Hofe eingeführt werden, wird nun bekanntgegeben, dass die Königin anlässlich ihrer traditionellen Botschaft an die Völker des Commonwealth nicht nur im Radio zu hören, sondern auch im Fernsehen zu sehen sein wird.

Zusammenarbeit Schweiz/Kanada auf dem Gebiet der Atomenergie

Diese Woche fanden in Ottawa Verhandlungen zwischen Vertretern der schweizerischen und der kanadischen Regierung über den Abschluss eines Abkommens betreffend die Zusammenarbeit zur friedlichen Verwendung der Atomenergie.

100 000 Lebensmittel-Wagen durch den Gotthard

Zum ersten Mal in einem Jahr passierte am 13. November im internationalen Banhhof Chiasso der 100 000. Wagen mit Lebensmittel.

Hausfrauen-Urlaube in Norwegen

Die Aktion «Hausfrauen-Urlaub», die in Norwegen im Jahre 1952 zum ersten Mal durchgeführt wurde, hat auch in diesem Jahr wieder 10 000 Hausfrauen in die Ferien geschickt. Die Kosten wurden durch die Sozialversicherungen sowie andere öffentliche Einrichtungen getragen. Für die Betreuung der Familie während des Urlaubs der Mutter wurde ebenfalls gesorgt.

Arbeitsgemeinschaft für Frauenrechte

Auf Initiative des Bundes Schweizerischer Frauenvereine fand in Zürich eine ausserordentliche Tagung von Vertreterinnen der schweizerischen Frauenorganisationen statt. Es wurde die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zur Verteidigung der politischen Rechte der Frau beschlossen, um die Bestrebungen der Frauenorganisationen auf diesem Gebiete zu koordinieren. Als Präsidentin dieser Arbeitsgemeinschaft wurde Frau Schaerer-Rohrer in Bern gewählt.

Literaturpreis für Marie Bretscher

Die Winterthurer Dichterin Marie Bretscher ist von der Carl-Heinrich-Ernst-Stiftung dieses Jahr mit dem Literaturpreis ausgezeichnet worden.

Abgeschlossen, Dienstag, 19. November 1957. *cf*

Oberschlesiens Melodie

Zum 100. Todestage Joseph von Eichendorffs am 26. November

Oberschlesien — man denkt heute nicht gern oder nur mit Schmerzen an ein Land, das seit dem grossen Dammbruch von 1945 bolschewistisch beherrscht und von Fremdvolk überflutet wird. Aber macht man sich wohl klar, dass die Seele Oberschlesiens immer neu in uns widerhallt, wenn ein einsamer Wanderer singt «In einem kühlen Grunde», wenn ein Männerchor anstimmt «Wer hat dich, du schöner Wald» oder «O Täler weit, o Höhen»? — Das alles sind ja Gedichte des leidenschaftlich schlelverbundenen Oberschlesiers Joseph von Eichendorff, der am 26. November vor 100 Jahren starb. In den Konzerten erklingen, neben den Volksliedern, die Kunstlieder seiner Gedichte: «Es zogen zwei junge Gesellen», die Loreley-Ballade «Es ist schon spat, es ist schon kalt» und das Schumannsche «Es war, als hätt der Himmel» — mit Goethes «An den Mond» und Lenaus «Postillon» wohl das höchste Dreigestirn deutscher Mond- und Nachtlyrik.

Macht man sich wohl ferner klar, dass dieses «Oberschlesien» von vor 150 Jahren und die heutige Schweiz eine Seelenverbindung, ja Seelenverschmelzung erfunden durch das Werk Othmar Schoecks, der vierzig Eichendorff-Lieder vertont hat, und, nicht genug damit, dessen Novelle aus der französischen Revolutionszeit «Das Schloss Durande» 1940/41 zu einer Oper gestaltete?

Uns Frauen jedoch geziemt, in diesem Blatte daran zu erinnern, dass Eichendorff einen Essay «Ueber die Salonpoesie der deutschen Frauen» geschrieben hat und es geziemt uns, seiner Lebensgefährtin zu gedenken! Das oberschlesische Edelfräulein Luise von Larisch, gebürtig von dem Gute Pogrzebin bei Ratibor, nahm als Sechzehnjährige das Herz des Dichters gefangen und ist ihm später vierzig Jahre lang in glücklichster kindergesegneter Ehe verbunden gewesen, bis sie zwei Jahre vor ihm dahinging. Unvergesslich steht der Schreiberin dieser Zeilen jener Februartag 1931 vor Augen, in Neisse: im Schnee der grossen Landschaft schimmerte gewaltig das Abendgold des Flusses und des Himmels, — und im Schneeweiss des Marmors schimmerten in goldenen Kursivbuchstaben die Namen des Freiherrn Joseph von Eichendorff und der Freifrei Luise von Eichendorff, gebornen von Larisch auf den einander treu gesellten Grabsteinen. Fällt in diesen Gedenktagen auf das Doppelgrab wohl der Blick eines deutschen Auges?

Das Fräulein von Larisch muss ein recht munteres, selbständiges und begabtes Persönchen gewesen sein — ein Bild ihrer Aeusseren enthält auch die jüngste, schöne Eichendorff-Biographie von Willibald Köhler nicht. Ihr gilt jener Vierzeiler «Uebermut»:

Ein Gems auf dem Stein
Ein Vogel im Flug,
Ein Mädel, das klug,
Kein Bursch holt die ein,

der auch auf eine Heutige passen könnte! Luise von Larisch antwortete ihrem Poeten-Bräutigam öfters in eigenen Versen auf die seinen, und als er sie eines sehnsüchtigen Tages bat,

Mein Liebchen, wie so öde
Wirds oft in Stadt und Schloss
Frisch auf und sei nicht blöde,
Besteig mit mir mein Ross...

da erwiderte sie ihm:

Wohl wird es oft so öde
Im Walde wie im Haus,
Doch bin ich noch zu blöde,
Ich kann nicht mit hinaus.
Dank für des Sitzes Theilen
Auf buntbeschwingtem Ross,
Ach, ich muss noch verweilen
Im Keller und im Schloss!
Denn will ich von den Stufen
Mich schwingen auf dein Pferd,
Da treibt der Mutter Rufen
Mich mahnend an den Herd.
So muss ich denn noch zagen,
Doch bin ich dir vereint,
Da mag das Ross mich tragen
Soweit der Himmel scheint.

Das Wort «blöde» bedeutet im damaligen Sprachgebrauch soviel wie schüchtern oder, wie wir heute sagen würden «gehemmt».

Joseph von Eichendorff wurde ein überaus glücklicher, zärtlicher Gatte, und da er einer der wenigen Dichter ist, die jubeln können, so haben wir von ihm auch jubelnde Verse auf seine Gattin und seine Ehe. In späten Jahren schrieb er einem Freunde, er wünsche ihm ein so glückliches, zufriedenes Alter, wie es ihm selber beschieden sei. Er ist aber auch einer der wenigen Väter und Vaterdichter der Literatur gewesen: mit den beiden Norddeutschen Matthias Claudius und Theodor Storm lebt er in tiefempfundenen Versen des Vaterherzens aber auch in lieblichen Nachkommen bis heute fort. Da gibt es die erschütternden Kinder-Totenlieder Eichendorffs oder das bezaubernde Gedicht «Beim Abschied meiner Tochter», das anhebt:

Der Herbstwind schüttelt die Linde,
Wie dreht sich die Welt so geschwinde,
Halte dein Kindlein warm . . .

Manch ein Dichter hat seinen Vater, sehr viele haben ihre Mutter gefeiert — von Eichendorff haben wir kein solches Lied, wohl aber zahlreiche an seinen Bruder Wilhelm, der nur anderthalb Jahre älter war. Die Brüder schienen unzertrennlich, ob bei dem Hauslehrer auf Schloss Lowositz, ob in Breslau auf dem «Konvikt» des Gymnasiums, ob als Student in Halle und Heidelberg, auf der ersten Reise an das Meer, nach Lübeck, auf Fahrten nach Berlin oder Wien. Als aber 1813 Eichendorff sich im Befreiungskriege gegen Napoleon als Freiwilliger Lützower Jäger meldete und Wilhelm diesen Schritt nicht mitmachte, geschah die Trennung. Wilhelm wurde österreichischer Beamter, und in den folgenden 36 Jahren — er starb einige Jahre vor Joseph — haben die einst so Unzertrennlichen sich nur noch wenige Male gesehen.

Im Zeichen des Europa-Gedankens sollte man auch daran denken, dass Eichendorffs lebendig gebliebene Prosa, die Erzählung «Aus dem Leben eines Taugenichts», ein Danziger Kind ist, dort während seiner Beamtentätigkeit geschrieben, und dass dieser Begnadete der deutschen Sprache auch Französisch, Englisch, Italienisch und Polnisch beherrschte und das Spanische so gut, dass er einer der grossen Calderonübersetzer werden konnte.

Drei Komponisten haben als ihren Schwanengesang, als ihr letztes Lied Verse von Eichendorff vertont: Felix Mendelssohn» («Vergangen ist der lichte Tag») seine Schwester Fanny und sein Zeitgenosse, der vorher niemals ein Eichendorff-Gedicht komponiert hat: der 84jährige Richard Strauss schuf das Abendlied, es seiner Gattin widmend, das Eichendorff einst gleichfalls der Lebensgefährtin zugeeignet hatte:

O weiter stiller Friede,
So tief im Abendrot,
Wie sind wir wandermüde, —
Ist das etwa der Tod?

«Gedanken gehn und Lieder, Fort bis ins Himmelreich», lauten die Schlusszeilen eines Eichendorff-Liedes, die sein Vertoner, Mendelssohn, sich auf seinen frühen Grabstein meisseln liess, — sollten auch wir nicht heute, in einer allzunüchternen Zeit, uns immer häufiger von Gedanken und Liedern «bis ins Himmelreich» führen lassen?

Dr. I. Reicke

Liebe ist nicht an das Familienbüchlein gebunden

Ein Besuch im Büro der Adoptivkinder-Versorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins an der Kreuzstrasse 36, Zürich 6, früher Rapperswil

«Wer sich mit Adoptivkinder-Versorgung befasst, hat es mit einer sehr ernst zu nehmenden, dreifachen Not zu tun: mit der Not der Eltern, die aus schwerwiegenden Gründen nicht selbst für ihre Kinder sorgen können, mit der Not verlassener und gefährdeter Kinder und mit der Not kinderloser Ehepaare.» Aus einem Vortrag Rita Harrwegs.)

Ein bescheidener Büroraum, mit Pulten, grossen Aktenschränken, mit Schreibmaschine und Ordnern — und nichts deutet zunächst darauf hin, dass man es hier mit einem der empfindlichsten Kapitel unserer menschlichen Gesellschaft zu tun hat, mit einer Adoptivkinder,Versorgung, die Trauigstes in grosse Freude umwandeln kann, wenn sie es richtig macht. Dass es trotz sachlicher Einrichtung kein gewöhnliches Büro ist, zeigt zwar der Blick auf die Leiterin dieser Stelle des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, die Fürsorgerin Rita Harrweg. Wir haben das lebendig kluge Gesicht eines Menschen vor uns, der Not erlebt hat, tief in die Menschen hineinsieht, viel weiss, viel gesehen hat und gerade deshalb respektvolle Zurückhaltung übt und sich vorschnellen Handelns und Urteilens enthält.

«Was ist das Schwerste an Ihrem Beruf?» kommt uns zu fragen unwillkürlich auf die Zunge.

«Mit den Leuten warten, das ist das Schwerste!» kommt prompt zur Antwort und wie zur Bestärkung noch einmal: «Es ist so grässlich, mit den Leuten zu plangen!»

Damit wären wir schon mitten drin in der dreifachen Not, mit der es Rita Harrweg in ihrer schwierigen Arbeit zu tun hat, die sich oft in Ungeduld äussert und an ihr von allen Seiten zerrt: die Eltern, die ihr Kind nicht selber aufziehen können und deshalb ein Plätzchen suchen, die Kinder, die in ihre wirkliche Heimat kommen möchten und die kinderlosen Ehepaare, die endlich das Adoptivkind, das sie sich so herbeiwünschen, aufnehmen möchten und die ihrer Ungeduld beredten Ausdruck geben. Nun ist es sicher, neben Gesetz und Vorschrift, dem festen und untadeligen Charakter der Vermittlerin, in unserem Fall unserer Fürsorgerin, zu verdanken, wenn sie sich zugunsten einer möglichst günstigen Lösung weder von der einen noch von der andern Seite drängen lässt. Eine Spur zu voreilig gehandelt, übers Knie gebrochen ohne minutiöse Abklärung, kann vieles verderben und käme, sprechen wir es offen aus, einem Menschenhandel ähnlich, Denn es geht hier um Menschen, es geht um das kleine Kind, das nicht mitreden kann und über dessen Leben verfügt wird. Die grösste Gefahr zur Ungeduld liegt bei den zukünftigen Adoptiveltern, denn es gibt in der Schweiz mehr kinderlose Ehepaare, die ein Kind adoptieren möchten, als es zu adoptierende Kinder gibt.

Greifen wir als Beispiel einen Fall heraus: Eine Mutter, die ein uneheliches Kind zur Welt bringen wird, kommt hilfesuchend zur Fürsorgestelle. Hier geht es, wie Fräulein Harrweg betont, darum, die in Not geratene Frau zuerst einmal sachlich aufzuklären, ihr zu sagen, dass es den Weg zu einer Adoption ihres Kindes gibt und welches der Weg sei, im übrigen aber sie zu beruhigen, zuzureden, ja keine voreiligen Schritte zu unternehmen und nun zuerst einmal das Kindchen auf die Welt zu bringen. Nachher könne man sehen. Wie oft hat die Fürsorgerin schon erlebt, dass alles sich noch zum Guten wenden kann, dass vielleicht eine Heirat doch möglich wird oder eine Mutter die Möglichkeit findet, ihr Kindlein doch bei sich zu behalten und aufzuziehen. (Es soll auch schon vorgekommen sein, dass quasi über ein ungeborenes Leben verfügt worden ist, dass wartenden Eltern mehr oder weniger ein noch ungeborenes Kind versprochen wurde, dass ein Bettchen bereit gemacht wurde ... ist da das Wort Handel danebengegriffen?) Also nochmals: Geduld, Ruhe, sachliche Aufklärung, kein Uebermass an Sentimentalität, auf der andern Seite aber kein Geschäft.

In der Schweiz ist die Adoptionsversorgung seit dem Inkrafttreten des ZGB gesetzlich verankert. Es ist wichtig zu wissen, dass bei uns nur solche Personen ein Kind adoptieren können, die keine ehelichen Nachkommen haben und 40 Jahre alt sind.

Im übrigen ist das Verfahren bei der Durchführung der Adoption kantonal geregelt.

Hier an der Kreuzstrasse in Zürich haben wir es mit der Adoptivkinder-Versorgung zu tun, die 1920 von Fräulein Burckhardt gegründet worden ist und zwei Jahre später vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein übernommen wurde. Man verfügt hier nicht nur über eine 37jährige Erfahrung in diesem nicht ganz einfachen Gebiet, sondern auch über ein grosses Material, das geordnet, aber zum Teil noch unausgeschöpft, in den Aktenschränken liegt. Fräulein Harrweg, die früher als erste Fürsorgerin im Burghölzli und an der Psychiatrischen Poliklinik gearbeitet hat, verfolgt nämlich «ihre» Adoptivkinder auch dann noch, wenn sie versorgt sind. «Man lebt so mit dem Fall, dass man nicht abhängen kann», sagt sie lächelnd und zeigt strahlend dicke Bündel von Berichten der Adoptiveltern über ihre Kinder. Im übrigen werden Fragebogen verschickt, und zwar wenn das Kind sieben Jahre, wenn es 13 Jahre und wenn es 20 Jahre alt geworden ist. Die Berichte kommen in die Kartothek, und so hat man einen Ueberblick über die Entwicklung dieser Kinder. Es werden etwa 75 Kinder pro Jahr zur Adoption gegeben.

Zahlen, Statistiken, sie sind nötig, aber was sagen sie aus über die Unmasse an Aufklärungsarbeiten. Es gibt, das sei noch einmal betont, eine grosse Auswahl an Adoptiveltern. Durch Fragebogen, durch Einholen von Informationen und schliesslich durch einen Hausbesuch der Fürsorgerin ist abgeklärt worden, ob eine Adoption in Frage kommt. Die Kinder nun, die zur Adoption empfohlen werden, werden zum grössten Teil durch Jugendämter, Vormünder, Pfarrer und Behörden zugewiesen. Und nun übernimmt die Adoptions-Versorgung die grosse Verantwortung der Vermittlung, eine schwere Verantwortung, wie Fräulein Harrweg erklärt, denn man könne doch nur eine relativ kurze Zeit mit den Leuten zusammensein.

Natürlich stellen wir die Frage nach der Vererbung und inwieweit darauf Rücksicht genommen werden müsse. Das sei, bekomme ich zur Antwort, ein schweres und bis heute unlösbares Problem. Eins aber sei sicher, den Satz, «Kinder schlechter Herkunft kommen nicht in Frage», diesen Satz könne sie, Rita Harrweg, nicht anwenden, jedenfalls nicht in dieser kategorischen Form. Ganz energisch zerstört sie eine andere Vorstellung, die oft in den Köpfen spukt, die Idee von der Stimme des Blutes. Die Stimme des Blutes stehe nicht im Vordergrund. Und damit sind wir im so überaus erfreulichen Teil der Adoptions-Versorgung angekommen, dort, wo die Kinder ihr glückliches Heim gefunden haben und wo die Adoptiveltern mit ihren Kindern glücklich geworden sind. Die Versorgungsstelle legt grossen Wert daraus, dass das aufgenommene Kind frühzeitig und in einer ihm angemessenen Form über seine Herkunft aufzuklären sei. Zum Glück zeigen die meisten Ehepaare dafür grosses Verständnis. Und es ist wohl immer ein dankbarer Augenblick für die Adoptiveltern, wenn die Kinder, die in ihrem Heim glücklich sind, die Aufklärung über ihre Herkunft fast als nebensächlich und ohne jede Erschütterung aufnehmen, weil sie sich geborgen und glücklich fühlen und etwa wie jenes kleine Mädchen reagieren, das herzlich lachte, als die Mutter ihm erklärte, sie sei eigentlich nicht seine richtige Mutter. «Das glaubst du ja selber nicht», meinte es und ging zur Tagesordnung über. Ober wie ein anderes, das schnell darüber nachdachte und dann seiner Adoptivmama erklärte: «Dy hani welle as Muettli!» Gibt es eine wunderbarere Liebeserklärung eines Kindes zu seiner Mutter als die Feststellung, dass unter allen Müttern gerade diese Mutter die einzig richtige sei, extra vom Kind zu seinem Besten ausgesucht!

Eine grössere Genugtuung gibt es auch für unsere Fürsorgerin in ihrer schweren Arbeit nicht, als die Zuschrift von Eltern, die sagen, gerade auf dieses Kind hätten sie gehofft und mit einem eigenen könnten sie nicht glücklicher sein, als das strahlende Zeugnis des kleinen Mädchens: «Dy hani welle as Muettli!» Noch einen Satz wollen wir unterstreichen:

«Adoptivkinder sind nicht andere Kinder.»

Sie sind lieb und bös wie andere Kinder, es gibt Sorgen mit ihnen und wohl auch etwa Enttäuschungen, wie mit Kindern überhaupt. Man muss sich hüten, positiv und negativ gesehen, sie anders als andere Kinder zu behandeln und zu betrachten. Und hier möchten wir nun einige Sätze aus dem Bericht einer Adoptivmutter abdrucken:

Es gehe gut mit ihrem Buben, der nun schon fünf Jahre bei ihnen sei, als Siebenjähriger sei er zu ihnen gekommen; es sei eigentlich nicht so schwer, fremde Kinder aufzuziehen, denn mehr als schöne Kleider verlangten sie nach Liebe und Verständnis, schreibt diese Frau eines Maurers und dann: «Nur ein dunkler Punkt ist beim Aufziehen solcher Kinder, und das ist vor allem die Taktlosigkeit von seiten derer, die ein Kind nicht verstehen. Da wird gefragt: ‚Woher bist du? wie hiessest du früher?' oder: ‚Du hast ja keine rechte Mutter!' usw. Das tut dem Kinde weh, sogar sehr weh. Gibt es bei den Kindern manchmal Streit, dann ist es immer ein solches Kind, wie unser Bub, das herhalten muss. Denn solch einem Kind wird nichts verziehen, im Gegenteil, es muss manchmal noch den Kopf für andere herhalten. Und das ist eben das, was einem bei solchen Kindern die Erziehung so schwer macht: die anderen Leute, ihr Geschwätz und ihre Einmischung. Ich habe im stillen schon manchmal den Wunsch gehabt, wenn nur einmal jemand im Radio oder in der Zeitung über diesen Punkt reden würde, vielleicht unter dem Titel: ‚Erziehung der Pflegekinder einmal anders gesehen.'» Was wir hiermit, dank der wackern Maurersfrau, auch tun. Auf diesen dunklen Punkt, die indiskrete Einmischung, die Neugier, die unglaubliche Verständnislosigkeit fremder Erwachsener gegenüber einem angenommenen Kind, gilt es in einem Artikel über eine Adoptivkinder-Versorgung ganz sicher auch hinzuweisen.

Hinweisen möchten wir aber auch, dass das schöne Werk, das wir besucht haben und von dem wir nur mit einer gewissen Ergriffenheit erzählen können, immer wieder Gönner und Gönnerinnen sucht, um die Spesen für seine Arbeit selber tragen zu können und um weiterhin in der gleichen Weise der dreifachen Not von Eltern, die nicht selber für ihre Kinder sorgen können, von verlassenen und gefährdeten Kindern, von kinderlosen Ehepaaren steuern zu können.

Laure Wyss

KADY's BOUTIQUE
Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke
Paradeplatz 4, Haus Mövenpick Tel. 23 37 87
Eingang Tiefenhöfe 9, Lift Zürich 1

Diplomierungsfeier in der Zürcher Pflegerinnenschule

Zu einem feierlichen Ereignis wird alljährlich die Diplomierungsfeier der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich, die bisher in den mehr als 50 Jahren ihres Bestehens 2380 Schwestern ausgebildet hat. 74 weitere Schwestern kamen in diesem Jahre hinzu, und zwar 47 Krankenschwestern und 27 Wochen-, Säuglings- und Kinderschwestern. Sie alle haben eine dreijährige strenge Lehre hinter sich und konnten nun Diplom und Brosche entgegennehmen und in den grossen Schwesternkreis der Pflegerinnenschule aufgenommen werden.

Es ist üblich, dass ein Pfarrer die von schönen musikalischen Darbietungen umrahmte Feierstunde einleitet. Diesmal war es Pfarrer W. Meyer, Neuhausen, der dafür um so berufener war, als er einst selbst in diesem Hause das Licht der Welt erblickt hat. Er führte an, dass die Diplomandinnen eine sehr gute und gründliche Ausbildung hinter sich haben und nun in der Lage seien, Beachtliches zu leisten. An dem Gleichnis vom Weinstock erläuterte er, dass das Leben einer Schwester erst gesegnet sei, wenn es viel Frucht bringe, das heisse, wenn die Schwester jederzeit und allen Patienten gegenüber Trost und Frieden ausstrahle. Nicht nur der Körper der Kranken bedürfe der Hilfe, sondern auch die Seele, und der Schwesternberuf bestehe vor allem im Dienen. Die Dankbarkeit der Patienten sei der beste Lohn, den die Schwester empfangen könne, aber ihre Fröhlichkeit und Dienstbeflissenheit dürfe nicht von dem Dank abhängen, sonst werde sie eines Tages selber freudlos sein, statt Freude und Fröhlichkeit in manches Menschenleben hineinzutragen.

Frau Oberin Dr. Kunz, die Leiterin der Schule, fand viele liebe und verständnisvolle Worte für die jungen Schwestern, die nun ins Leben hinaustreten. Der Abschluss der Lehrzeit sei nur ein scheinbares Ende, sagte sie, doch gehe daraus ein neuer Beginn hervor. In jedem Mädchen, das sich entschliesst, den Schwesternberuf zu ergreifen, brenne ein Fünklein ewigen Lichtes, und nun hätten die Schülerinnen in den drei Jahren ihrer Ausbildung vieles dazugelernt; sie seien tragfähiger und verständnisvoller geworden. Mit der körperlichen Reife allein sei es nicht getan, es müsse auch die seelische Kraft hinzukommen, und deswegen betrachte sie es als ein Unrecht, ein Mädchen zu früh zur Schwesterausbildung zuzulassen; keinesfalls solle die Grenze von 19 bis 20 Jahren unterschritten werden. — Ausbildung und Leistung sind, wie die Oberin weiter anführte, wichtig für die junge Schwester, aber noch wichtiger sind ihre menschlichen Werte. Sie alle haben jetzt verschiedene Ziele, gehen in die Spitalarbeit, die Privatpflege, eine Arztpraxis — jedes seinen eigenen Weg. Aber trotzdem haben sie etwas, das ihnen allen gemein ist: die Ehrfurcht vor dem Leben, die Bereitschaft, Kranken zu helfen, Schwache zu behüten und junges Wachstum zu fördern. Diesen Auftrag haben sie alle in ihrem Herzen empfangen und führen ihn nun an verschiedenen Orten aus. Vor dem falschen Grosstun warnte Frau Dr. Kunz die scheidenden Schülerinnen und ermahnte sie, ihre eigenen Grenzen zu erkennen, denn nicht jede sei geschaffen, einmal einen leitenden Posten einzunehmen; vielmehr sei das Dienen und Pflegen die zentrale und wichtigste Aufgabe. Was haben die vergangenen drei Jahre den angehenden Schwestern gebracht? Arbeit, Begegnungen, Freude, Fleiss, Verzicht, Müdigkeit und schlaflose Nächte, Kampf — und doch ein reiches Leben! Nun gehen sie hinaus, um sich in ihrem Beruf zu bewähren, und sicher werden sie noch manchmal an die Abschiedsworte der Oberin denken: «Der Weg nach aussen steht Ihnen offen, mögen Sie den Weg nach innen nicht vergessen! Wir wünschen Ihnen, dass Sie beide Wege zugleich gehen und damit den Sinn Ihres Lebens erfüllen.»

ilo

Spiegelbild fraulichen Lebens

Von Marga Taisen

«Was ist das I. A. V., das Internationale Archiv für die Frauenbewegung in der Amsterdamer Keizersgracht, eigentlich?» fragte ich die Präsidentin der Gesellschaft. Freundlich erhielt ich von Mr. (dem deutschen Doktortitel ähnlich) C. D. E. Kleinhoonte jede gewünschte Auskunft. Und auch von der Sekretärin in der Bibliothek.

Wir sassen lange gemeinsam im Archiv in einem der alten Häuser aus dem 17. Jahrhundert im Grachtengürtel Amsterdams. Es ist kein freundlicher, heller Raum, jedoch ein ausgezeichneter Arbeitsplatz für Studierende. Das I. A. V., erfahre ich von Mevrouw Slichtenbree, ist die erste Stiftung in der Welt, die sich mit allem beschäftigt, was die Emanzipation, das Wesen, die Art und das Streben der Frau betrifft. Hier gibt es Bücher, Broschüren, Zeitschriften und Bildmaterial über das Wirken der Frau in Familie, Staat und Gesellschaft. Allen Interessierten steht das Archiv zum Studium zur Verfügung.

Die Anregung zur Errichtung des I. A. V. bildete eine Konferenz jüngerer studierender Frauen, also eigentlich derjenigen, die bereits die Früchte von dem ernten konnten, was die Frauenbewegung bis dahin erreicht hatte. Die Gründung erfolgte 1935, und zwar durch drei bekannte niederländische Frauen: Johanna Naber, Rosa Manus und Dr. W. H. Posthumus-van der Goot. Die drei Gründerinnen gehören drei verschiedenen Generationen an. Frau Johanna Naber gilt als die Pionierin, Frau Rosa Manus als die Seele der Niederländischen Frauenbewegung und Frau Dr. Posthumus als eine damals aktiv in den Vordergrund tretende jüngere Frau. Aus anderen Ländern wurden diese ersten drei mit Rat und Tat von Mrs. Chapman Catt, Mrs. Corbett Ashby, Elsie Zimmern, Berta Lutz und anderen unterstützt. Das Ziel war, zunächst Uebersichtlichkeit in die Geschichte der Frauenbewegung zu bringen. So wurde das I. A. V. ein «Urkundenbewegung», das alles sammelt, was als Material von der Frau für die Frau dient, und zwar vorwiegend in politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Es beschränkt sich nicht nur auf gedrucktes Material, sondern es archiviert auch Briefe, Photos und Dokumente, die ein eindrucksvolles Bild vom Leben und Streben der Frau geben.

Schon bald nach der Errichtung kamen aus dem In- und Ausland wertvolle Spenden. So konnte in bescheidenem Masse eingekauft werden, um Lükken in der Sammlung auszufüllen. Das Archiv wuchs schnell. Zu Anfang des letzten Krieges waren schon 4000 Bücher, Broschüren etc. vorhanden. Allerdings wurde dieser Besitz während des Krieges durch die Besatzung stark reduziert, weil die Machthaber scharf auf alles waren, was als «international» bezeichnet war. Nach dem Krieg konnten nur vier von den 40 weggeschafften Kisten aufgespürt werden.

Mit neuem Mut wurde das Werk 1947 von den Frauen wieder begonnen. Die Bücherregale füllten sich wieder. Auch das Ausland half mit manchem interessanten Stück. Aus dem Nachlass von Mrs. C. Chapman Catt, der Vorkämpferin der amerikanischen Frauenbewegung, und von Madame Brunschwick, der französischen Frauenrechtlerin und früherem weiblichen Minister, gab es Spenden. Ein belangreicher Ankauf war die Kollektion des Nationalen Büros der Frauenarbeit. Auch besitzt das Archiv eine Sammlung von Dissertationen holländischer Frauen, die aber noch vervollständigt werden muss. Ferner erhält es regelmässig Zeitschriften aus dem In- und Ausland.

Jetzt, im Jahre 1957, besitzt das I. A. V. schon wieder eine sehr wertvolle Bibliothek von Büchern, Broschüren und Zeitschriften, sowohl aus Holland wie aus vielen anderen Ländern, ausserdem eine Korrespondenz von Dr. Aletta Jacobs, dem ersten weiblichen Arzt in Holland; und auch das sehr interessante Archiv der Vorkämpferin der Frauenbewegung, der kürzlich verstorbenen und bis zuletzt noch tätigen Frau Wijnaendts Franken-Dyserinck. Und auch Londons Women's Service Library sendet laufend Interessantes.

Das Aufschreiben und Sortieren, Wählen und Ordnen gibt der Bibliothekarin reiche Arbeit, doch auch die Genugtuung, viel von dem Material Brauchbares für Interessenten, besonders für die Studentinnen des In- und Auslandes, zu besitzen.

Als Dokumentenzentrum der Frauenbewegung hat das I. A. V. die Aufgabe, der Verbreitung des Gedankengutes der Frauenbewegung zu dienen. Dazu steht ein Fonds, der von Dr. Aletta Jacobs geschaffen wurde, zur Verfügung. Dadurch konnten folgende Arbeiten herausgebracht werden: Statistische Studien über die Frau, die Arbeit der verheirateten Frau von Dr. Posthumus-van der Goot, eine Lebensbeschreibung von Rosa Manus und das 1948 von Dr. Posthumus herausgegebene bedeutende Werk «Van Moeder op Dochter» — ein Standardwerk über die Geschichte der niederländischen Frauenbewegung, Frauenleben, wie es sich in den letzten 150 Jahren entwickelte.

«Wir arrangieren», sagte Mevrouw Slichtenbree, «häufig Zusammenkünfte verschiedener Frauengruppen; denn wir arbeiten auf internationaler Grundlage, und wir sind interkonfessionell und überparteilich. Unser I. A. V. ist eine wissenschaftliche Einrichtung. Der Vorstand besteht aus Frauen verschiedener Berufszweige, dem auch niederländische Professorinnen und weibliche Mitglieder der «Zweiten Kammer» angehören. Das International Advisory Council sorgt für den internationalen Kontakt.»

Erstaunlich ist, dass fast alle Arbeit für das I. A. V. kostenlos verrichtet wird. Das Einkommen des I. A. V. besteht aus den Beiträgen der Mitglieder, die 5 Franken pro Jahr bezahlen.

Das Ziel des I. A. V. ist, es zu einem Frage- und Auskunftszentrum für alle Frauen der Welt werden zu lassen.

Kolb's Super Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KÖLB ZÜRICH 5

Die Frau in der Kunst

Die Ausstellung der Genfer Sektion der Malerinnen, Bildhauerinnen und Dekorateurinnen im Genfer Musée Rath

Im Musée Rath in Genf zeigt bis zum 24. November die Genfer Sektion der Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Dekorateurinnen eine sehenswerte Schau. Ehe wir auf die einzelnen Persönlichkeiten näher eingehen, sei der einheitliche Aspekt dieser Ausstellung hervorgehoben. Es handelt sich nicht um eine Uebereinstimmung von Motiven oder Malweise, vielmehr um eine durch tiefer liegende Ursachen bedingte Einheitlichkeit. Hier ist im grossen ganzen eine Generation vertreten, ohne die, der abstrakten Kunst zugewandte junge Avant-garde. Die Ausstellenden sind Malerinnen, Bildhauerinnen und Dekorateurinnen von Beruf, ausserdem eine kleinere Anzahl von Frauen, die, um ihre Kunst ausüben zu können, sich in einem Nebenberuf betätigen. Wenn die letztgenannten, trotz der Doppelspurigkeit, in ihrer Kunst zur Konzentration gelangen, so muss das um so mehr unsere Bewunderung erregen. Als eine starke Persönlichkeit tritt uns im Saal der angewandten Kunst Olga Reiwald entgegen. Sie hat Talent genug, um sich in absehbarer Zeit zu den Malerinnen oder Graphikerinnen zu gesellen. Schade nur, dass solch ein aufsteigendes Talent nicht durch Aufträge zur Buchillustration ermutigt werden kann, doch bieten sich unseren Verlegern für die Herausgabe bebilderter Romane, Erzählungen und Kinderbücher offenbar nur wenig Möglichkeiten. Auf dem kunstgewerblichen Gebiet zeigt diesmal die Genfer Sektion eine besonders glückliche Hand. Wir denken etwa an die in Federn ausgeführten Bildwerke einer in Paris lebenden Genferin: mit Feenhand hingehauchte Bilder, die Madeleine Baud-Bovy in ihrer, zur Meisterschaft entwickelten Technik herzustellen vermag, mit einer Geschicklichkeit, die nur durch jahrzehntelanges Einleben in solch zartes Material erlangt werden kann. Ihre Werke lassen sich nur mit den feinen, auf Seide gemalten Bildern alter chinesischer Aquarellkünstler vergleichen. Von einer ebenfalls meisterhaft beherrschten Technik und von sicherem Geschmack zeugen auch die Bucheinbände von Denise Strawinsky, und in der gleichen Vitrine entdecken wir noch eine andere Kostbarkeit: die Bilder einer, wie Madeleine Baud-Bovy in Paris lebenden Emailkünstlerin, Yvonne de Morsier. Nicht vergessen seien die in Papier ausgeschnittenen Bilder und Illustrationen einer, zu dieser Schau eingeladenen Neuenburger Künstlerin, Alice Perrenoud. Arbeiten in grösserem Format und in gröberem Material stellt die Mosaikkünstlerin Raymonde Gampert aus, und originelle Ideen und köstlichen Humor verrät Flory mit ihren phantastischen, aus gefärbter Raffia hergestellten Masken.

Wenn wir nach ähnlich phantasiebegabten Frauen unter den Malerinnen Ausschau halten, kommt uns zuallererst Frau Ellisif-Holy in den Sinn. Sie hat diesmal das ihr vertraute nordische Gebiet verlassen, und für ihre Illustrationen die Motive aus der östlichen Legendenwelt erwählt. Auf der Grenze zwischen Mythologie, Märchen und Wirklichkeit finden wir auch die originelle Bridget Borsinger; in kleineren Formaten, aber in völlig ungehemmtem Flug sind Claire-Lise Monniers Phantasmagorien entstanden.

Unter den Landschaftsmalerinnen sei zuerst die längst bewährte Germaine Hainard-Roten genannt. Auch Janine Thélin, Edmée Lenoir, Daisy Dawint und Jo Badel zeigen ein inneres Verhältnis zu der von ihnen mit Vorliebe dargestellten Landschaft, auch sie sind im Besitz eines sicheren Handwerks, das in der Komposition ihrer Stilleben zur Geltung kommt. Eine der besten Leistungen erreicht die, von der Genfer Sektion zur Schau eingeladene Neuenburgerin Janebé, und eine vielleicht noch nicht derart bewährte Könnerin, doch eine durchaus echte und ursprüngliche Begabung tritt uns in den frischen und eigenartigen Landschaften von Marino entgegen. In einer geraden und ruhigen Entwicklung ihrer Kunst schreitet Zolo Lévy voran, und mit einem ausgeprägten Farbensinn steht Marguerite Seippel mit zwei kraftvoll komponierten Frauenporträts im Vordergrund. Es ist bedauerlich, dass sowohl die Porträtmalerei, wie auch die graphische Kunst hier nur wenig vertreten sind. Mit um so grösserer Sorgfalt wird die Porträtbüste von den Bildhauerinnen gepflegt. Eine lebensvolle Porträtbüste des Direktors des Schweizerischen Touringclubs stellt Frau Duchosal-Bastian aus; Frau Malbin, neben einem reizvollen Kinderköpfchen, die gut komponierte Figur eines kleinen Mädchens mit Springseil. Einen ausgezeichneten Kinderkopf zeigt Eveline Gallay-Baron, und die vollkommenste Leistung in dieser Abteilung zeichnet die, von der Sektion eingeladene Zürcher Bildhauerin Charlotte Jahn-Germann: drei Bronze-Gruppen, die, ungeachtet ihres ganz kleinen Formats, in Komposition und Beherrschung der Materie die Hand und das Auge einer grossen, unbeirrten Künstlerin verraten. F. B.

Mietbare Bilder

Der Zürcher Verein zur Verbreitung guter Kunst ist auf die vortreffliche Idee gekommen, im Gottfried-Keller-Schulhaus an der Minervastrasse 130 Gemälde gegenständlicher und abstrakter Richtung auszustellen und — zur Miete anzubieten. Jedermann kann sich also die ihm nahekommenden Arbeiten an die vier Wände seines Heimes hängen und sich daran erfreuen — bis er sie entweder mit Anrechnung der Miete kauft ... oder gegen andere umtauscht, die ihm nun neue Anregung schenken werden. Da es sich um durchwegs interessante und künsterisch wertvolle Bilder handelt, wird der Erfolg kaum ausbleiben. Uns scheint denn das Waldbild Trudy Egender-Wintschs in seiner farbigen Umrisslosigkeit wunderschön, wie die dem Ungegenständlichen leise zugewandten Werke Trudi Erzingers, von denen «L'oiseau» und «Cœur» schon vom Formalen her zu uns sprechen. Carlotta Stokkers starke Farbenkraft und Maly Blumers lineare, geheimnisvoll allem im Strich uns schon anrührende Landschaften sowie Anny Vonzuns dunkelfinstere Gegenden mit den ebenso dunklen Wesen darin sind wieder andere Merkmale für das hohe Niveau der Schau. Sie ist noch bis zum 30. November geöffnet und verdient regesten Zustrom und — entsprechenden geschäftlichen Niederschlag. M.

Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler

In unserer Nummer vom 25. Oktober berichteten wir in einer kurzen Mitteilung (BSF), dass auf Marguerite Frey-Surbecks Initiative eine Kommission für Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler gegründet worden sei. Nun macht uns aber die verehrte Künstlerin darauf aufmerksam, dass hier ein Irrtum vorliege und genannte Kommission, innerhalb welcher sie lediglich eine Vermittlungstätigkeit ausübe, bereits vor 12 Jahren von Dir. O. Zipfel ins Leben gerufen wurde. Red.

Abzeichenverkauf im Monat November
Haus-Sammlung Einzahlungen auf VIII 8955

Die Geschäftsfrau und ihre Welt

Ein schöner Novembersonntag entführte die Geschäftsfrauen, zum Teil mit ihren Ehemännern, nach Zürich. Aus 24 Kantonen kamen sie hergereist, um für einen Tag Geschäftssorgen und Pflichtenbündel an den Nagel zu hängen. Die 9. Tagung, wie immer von der Schweizerischen Fachschule für den Detailhandel organisiert, hat von ihrer Anziehungskraft nichts eingebüsst. Beweis genug ist die auf 125 Teilnehmerinnen angewachsene Zahl. Es handelt sich hier, wie der Titel verrät, um eine Frauentagung, an der die Männerwelt eher schwach vertreten ist. Ein Blick auf das Tagesprogramm bestätigt, dass zwei weibliche Referentinnen von drei Vortragenden mit der Besucherzahl im Einklang stehen.

Der Präsident der Fachschule, Herr Dr. P. Maissen, eröffnete die Tagung mit herzlichen Begrüssungsworten. Dann übergab er die Leitung Fräulein Nelly Suter, Sekretärin des Schweizerischen Detaillistenverbandes in Bern und Redaktorin des «Pro». In ihrer warmherzigen, natürlichen Art erfüllte sie diese Aufgabe straff, im Bewusstsein der für die Referate knapp bemessenen Zeit. Musik, dargeboten vom Streichquartett des Kaufmännischen Vereins, bereitete den Boden vor zur Aufnahme der von Dr. Ida Somazzi, Bern, ausgedrückten tiefen Gedanken, ihrer ergreifenden und aufrüttelnden Worte über «Erziehung zur Freiheit». Aus Quellen der Geschichte, der Philosophie, aus der Erfahrung und den Gedanken Pestalozzis schöpfend, sprach Ida Somazzi über Freiheit und ihre Bedeutung für den Menschen, für die Völker und die ganze Menschheit schlechthin. Das Geheimnis der Freiheit ist Mut, Freiheit ist das Geheimnis des Glücks. Freiheit als Urkraft der Menschheitsentwicklung, als Grundstein für Menschenrechte und Menschenwürde ist bestimmend für Frieden und Freiheit der Völker. Mit bestrickender Logik wies die Rednerin den Weg zur Erziehung zur Freiheit. Beim Kind muss er beginnen, mit der Erziehung zu Wahrhaftigkeit, zum Mut zur Wahrheit, zu strenger Gewissensbildung, zu Verantwortungsgefühl. Hier liegen die Wurzeln zu innerer Selbständigkeit, die sich auf die Selbstbestimmung des Individuums und der Völker auswirkt. Sie sind die Kraftquellen zur Stärkung des Mutes, der heute mehr denn je durch Feigheit gefährdet wird. Viele der von Ida Somazzi ausgesprochenen Gedanken greifen tief in das tägliche Leben einer Geschäftsfrau ein.

Aus diesem geistigen Höhenflug rief Frau Schneider-Kunz, Thun, die Zuhörer in die Prosa des täglichen Geschäftslebens zurück. Das Thema «Die Frau als Konsumentin», gab ihr reichlich Gelegenheit, die aus der Zeit herauswachsenden Probleme unter die Lupe zu nehmen. Auf der einen Seite sind es ständig anwachsende Ansprüche, auf der andern Seite hochgescharaubte Verkaufsanstrengungen als deren Folge, hervorgerufen durch den Konkurrenzkampf, der sich immer mehr zuspitzt. Reklame, Flugblätter, Drucksachen, Gutscheine und verführerische Attraktionen sind in ihrer Kostspieligkeit preisverteuernd — ein Argument, das von der Konsumentin nicht übersehen wird. Denn eines ist nicht von der Hand zu weisen, wichtiger als alle Propaganda ist doch immer der Preis, die Qualität. Natürlich ziehen schöne Läden und schöne Schaufenster den Käufer an, aber sie vermögen ihn nicht zu blenden. Der persönliche Kontakt, Liebenswürdigkeit, Eingehen auf persönliche Wünsche, Rat und Auskunft schaffen ein Vertrauensverhältnis, das die Käuferin nicht nur anzieht, sondern auch festhält.

Taktvoll griff die Sprechende das Verhältnis zur Konkurrenz heraus. Mit Aerger und Unwillen wird nichts erreicht. Fruchtbarer ist es, von der Konkurrenz zu lernen. Das kann man durch aufmerksame Beobachtung.

Den Ausführungen von Herrn Gaston Friedländer, Redaktor des «Organisator», lagen tiefe Gedanken zu Grunde, die man hinter dem bescheidenen Titel «Scheinbare Nebensächlichkeiten», nicht ohne weiteres vermutet hätte. Der Beruf der Verkäuferin ist schwer und fordert Charaktereigenschaften von ihr, die sich bei der Käuferin oft vermissen lassen. Ständige Bereitschaft, Frohsinn und gute Laune brauchen starke Kräftequellen, die sich täglich erneuern müssen, soll der Verkaufserfolg gesichert sein. Zur Erhaltung eines lebensfähigen Detailhandels müssen viele Kräfte zusammenwirken. Unter ihnen spielt die Verkaufsschulung des Personals eine besonders wichtige Rolle.

Der gemeinsam verlebte Tag wird den Geschäftsfrauen noch lange hell in den Alltag hinüberleuchten. Die Jubiläumsfeier der 10. Tagung wird nächstes Jahr im Zeichen der Saffa stehen.

H. Forrer-Stapfer

Plastikwettbewerb der Saffa

Im Plastikwettbewerb Saffa 1958, an dem sich 52 Bildhauerinnen beteiligten, hat das Preisgericht unter dem Vorsitz von Stadtrat Dr. S. Widmer, Vorstand des Bauamtes II der Stadt Zürich, die Entwürfe der nachstehend genannten Teilnehmerinnen prämiiert, wobei kein erster Preis ausgerichtet wurde:

2. Preis, Fr. 3500.—: Angelika Nauer-Ledergerber, Freienbach SZ; Hilde Hess, Zürich.

3. Preis, Fr. 2400.—: Charlotte Germann-Jahn, Zürich.

4. Preis, Fr. 2100.—: M. Thilo, Rheinfelden.

5. Preis, Fr. 1500.—: M. Rötschi-Meyer, Solothurn.

Ferner wurden die Entwürfe von Hedwig Braus-Haller, Zürich, und Katharina Sallenbach, Zürich, zu je Fr. 1000.— angekauft. Das Preisgericht empfiehlt dem Stadtrat, die Verfasserinnen des zweiten Ranges mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen.

Ideenwettbewerb

Wie kleiden sich die Frau, das Mädchen im Jahre 1958?

Wie wir dem Fachorgan des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes entnehmen, beabsichtigt dieser, durch seine Beteiligung an der Saffa 1958 in der Halle «Lob der Arbeit», Untergruppe Gewerbe, für das Masskleid zu werben. Durch den Wettbewerb will er seinen Mitgliedern Gelegenheit geben, durch Einreichung eigener Entwürfe in Form von Skizzen oder Mouluremodellen (jedoch gut detailliert und beschrieben) mitzumachen. Benötigt werden Mäntel, Tailleurs, Deux-Piéces und Kleider für Jugendliche. Jeder kann wählen, was ihm am besten liegt; es spielt keine Rolle, ob für eine oder mehrere Bekleidungsarten Entwürfe eingereicht werden.

Die für die geplante Ausstellung des SFGV am besten verwendbaren Entwürfe werden angekauft und die drei schönsten Entwürfe mit je Fr. 100.— prämiiert.

Der Entscheid über die Prämiierung und den Ankauf wird durch ein Fachkollegium getroffen. — Die Mitglieder werden gebeten, die Entwürfe bis spätestens 9. Dezember 1957 an das Sekretariat des Schweizerischen Frauengewerbe-Verbandes, Bleicherweg 7, Zürich, einzureichen. Die Entwürfe werden dort mit einer Nummer versehen und dem Fachkollegium, das den Entscheid zu fällen hat, anonym unterbreitet; Mouluren, Skizzen und Beschreibungen selbst dürfen daher weder Namen noch Firmenbezeichnungen tragen.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes hat soeben ihren Jahresbericht pro 1956/57 herausgegeben, der in lebendiger Weise über das vielseitige Wirken der Kammer als regionale Spitzenorganisation Aufschluss gibt. Ihr Einsatz galt wiederum den verschiedenen Wirtschaftszweigen im Bestreben, die Gesamtinteressen der Landesgegend zu wahren und die oberländischen Belange geschlossen zu vertreten. Die von der Geschäftsführerin, Margrit Zwahlen, verfasste Schrift behandelt die Gebiete Land- und Alpwirtschaft, Fremdenverkehr und Hotellerie, Handel, Gewerbe und Industrie, Gemeindeangelegenheiten, Heimarbeit und Kunstgewerbe, Hauswirtschaft und soziale Fürsorge und vermittelt einen wertvollen Querschnitt durch die oberländische Volkswirtschaft und ihre Probleme.

Die Generalversammlung findet unter der Leitung des Kammerpräsidenten, Staatsanwalt Hans Bühler, Samstag, den 23. November 1957, um 14.45 Uhr, im Hotel Terminus in Spiez statt und gilt der Behandlung der Jahresgeschäfte. Anschliessend wird Forstingenieur H. R. Kilchenmann ein aktuelles Referat halten über: Die Intensivierung der Waldwirtschaft, ein Beitrag zur Verbesserung der Existenzgrundlage der Bergbevölkerung. Zu dieser bedeutenden oberländischen Tagung wird eine rege Beteiligung aus allen Kreisen erwartet.

Bücher

Stefan Zweig:
«Balzac, Dichter und Abenteurer des Lebens», Büchergilde Gutenberg

In faszinierender Weise hat Stefan Zweig Leben, Persönlichkeit und Gestalt und das grandiose Werk des grossen französischen Romanciers Honoré de Balzac gezeichnet. Wie steigt nur schon die qualvoll umdüsterte Kindheit und Jugend des künftigen Dichters auf mit der Gestalt der Mutter, Madame Anna Charlotte Laure née Sallambier! Dann die Zeit der Begegnung mit der mütterlichen Madame de Berny, die für den 22jährigen und seine menschliche wie künstlerische Entwicklung von so grosser Bedeutung war! Wir erleben: Die Zeit des Kämpfens und Ringens, des beraushaften Schaffens und Gestaltens, immer von materiellen Sorgen umspült, das Wasser der Mittellosigkeit mit allen dieser innewohnenden Schwierigkeiten und Hemmnissen dauernd bis zum Halse spürend, gehetzt, gejagt, gequält, dabei viel zu kühnen Plänen, rasch zu Geld zu kommen, um endlich vor den Gläubigern Ruhe zu haben, obliegend, durch diese noch tiefer und bedrängter in Schulden stürzend! Wir begegnen Frauengestalten wie der bis in Balzacs letzte Jahre ihm und seinem Werke als Vertraute nahestehenden Zulma Carraud, der Herzogin von Abrantès, der Marquis de Castries. Ueberaus fesselnd ist jene Epoche in des Dichters Leben und Schaffen geschildert, da er auf recht romantische Weise «La belle Etrangère», Madame Hanska im fernen polnischen Wierzchovnia, kennenlernt, sogleich besessen vom Wunsche, sie, die reich ist, zu heiraten. Aber wieder sollte es für den Schöpfer der «Comédie humaine» ein Weg werden, der nicht nur dornenvoll begann, sondern immer dichter ins Gestrüpp der zuletzt auch seine Gesundheit ruinierenden Schwierigkeiten führte, die letzte Etappe seines tumultuösen, wild bewegten Lebens. — Ein Anhang mit genauen Daten der wichtigsten Lebensabschnitte und Werke Balzacs ist dem Buche beigegeben, ebenso finden wir darin eine Reihe weiterer Biographien und anderer das Leben und die Zeit Balzacs behandelnder Werke angegeben, die zum Studium jener Epoche wie des Dichters Persönlichkeit und Werk in suggestiver Weise anregen. *(k)*

«Midi», von Margot Schwarz, Origo-Verlag, Zürich.

Wer den «Midi» liebt oder wer ihn erst kennen lernen möchte, wird mit Freude in diesem Buch blättern. Der Text, in kurze Kapitel eingeteilt, gewinnt seinen Charme durch die genaue Kenntnis der Gegenden und Orte, auch abgelegener Gegenden, und der hellen Begeisterung der reisenden Autorin für das gottgesegnete Land. Die Aperçus sind also teils sachlicher Bericht, teils persönliches Erlebnis, beides mit Begabung, feinem Sinn für das dem «Midi» Eigene und offener Augenlust vorgetragen. Die beigefügten Photobilder sind, alle sehr typisch, mit Geschmack ausgewählt.

Charlotte Peter: «Die weite Welt – das grosse Abenteuer», Artemis-Verlag, Zürich und Stuttgart

«Ein gewisses natürliches Talent fürs Reisen, eine Neigung zur Schlamperei, verbunden mit der Zähigkeit des Unkrauts, brennende Neugierde sowie die Gabe, nie enttäuscht zu sein . . .» dies sind — nach der Autorin Worten — die Voraussetzungen, um eine Reise um die Welt zu erleben und zwar nicht nur als Zaungast von aussen, sondern mitten drin in fremdem Lebenstempo. Wir haben als Resumé dieser Reise den schmucken Band vor uns, der bereits in Deutschland Erfolg hatte.

Mit einem Stipendium von der Kansas University in der Tasche unternahm Charlotte Peter das faszinierende Abenteuer, und es ist uns Einblick gewährt in Sitten und Gebräuche, in die verschiedenen Religionen, in Gesellschaft, Mode und Essgewohnheiten der anderen Länder — in ihre landschaftlichen Schönheiten oder Eigentümlichkeiten.

Wer es noch nicht wissen sollte, wie man in New York Weihnachten feiert oder dem Sport huldigt, wie man in Tokio Tee trinkt und Blumen einstellt und wie man in Kalkutta den Sari schlingt, so vernimmt er es hier, wie er auch in Briefen von Mexiko hört. In Milton wird als Werkstudentin gearbeitet und wir begegnen ihren Freunden aus allen Teilen der Erde, denen sie auch ihr Buch widmet.

Charlotte Peter, die Weltenbummlerin, reist per Schiff, Bus und Flugzeug. Ihr leidenschaftliches Interesse, ihre vorurteilslose Hingabe an fremdes Wesen, ein sich in der ganzen Welt Daheimfühlen gibt dem Werk die Echtheit und Lebendigkeit, so dass nicht nur dem weitgereisten Leser die schon bekannten Stätten neu erstehen, sondern auch der Sesshafte die weite Welt an sich vorüberziehen lassen kann. *RM*

«Rom in hundert Bildern», von Martin Hürlimann, Atlantis-Verlag

Mit Entzücken wird der Romfahrer, mit steigender Begierde, die Ewige Stadt zu besuchen, derjenige, der sie noch nicht erfahren durfte, die herrlichen, lichten Photobilder und die ebenso belehrenden wie unterhaltenden Legenden dazu geniessen. Gewiss kann kein Buch je den Besuch einer Stadt ersetzen, aber dieses Buch gibt doch einen klaren Ueberblick über das Wunder: Rom. Die Texte, so kurz sie gehalten sind, vermitteln Wesentliches von dem, was die Stadt dem heutigen und nicht nur dem eiligen Besucher zu bieten hat. Eine Anrufung Roms durch Aussprüche grosser Geister, wie Vergil, Horaz, Dante, Goethe, Byron usw., leitet das Buch würdig ein und eine Zeittafel zum Schluss hilft dem schlechten Geschichtsgedächtnis des Lesers nach. Dieses Bilderwerk, immer wieder hier oder dort aufzuschlagen, wird zum dauernden Vergnügen. *A. V.*

Elizabeth Yates:
«Kit und die Wildgänse», Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Ein junges, unerfahrenes Mädchen erlebt eine grausame Liebesenttäuschung. Es nimmt Rattengift, nicht so sehr, weil es glaubt, ohne den Freund nicht weiterleben zu können, als um dem Ungetreuen eine Lehre zu geben, ihn empfindlich zu treffen, ihm durch ihren Tod sein Leben für immer zu vergällen, also aus Hass. In sieben langen Tagen des Dahinsiechens, die Kit bei ihrem Arzt, der sie nicht mehr retten kann, verbringt, macht sie Schritt für Schritt eine Wandlung durch, die sie von ihren Hassgefühlen befreit und zum Annehmen ihres Schicksals in Liebe reifen lässt. Ein Buch, dessen Sujet vielleicht nicht ganz für junge Mädchen passend zu sein scheint, aber ist es je zu früh, sich Gedanken über Leben und Sterben und den Sinn unseres Daseins zu machen? Die Geschichte ist einfach geschrieben, spielt in einer reinen Welt (etwas amerikanisch-optimistisch) unter gütigen Menschen und vermag wohl ein ungestümes, jugendliches Gemüt zu schöner Besinnung zu bringen. *A. V.*

Rundgang durch die ANUGA 1957

Allgemeine Nahrungs- und Genussmittelausstellung in Köln

In der lebhaften Rheinstadt Köln wurde Ende September/Anfang Oktober die von 29 Ländern beschickte internationale Nahrungs- und Genussmittelausstellung gezeigt, an die sich zwei beachtenswerte Sonderschauen, «Packung und Verpackung» und «Der moderne Laden», angliederten.

Es bot sich im Rahmen dieser Ausstellung die Möglichkeit, sich auf den verschiedensten Gebieten des Lebensmittelhandels, der Konservierungsforschung, den Entgiftungsmethoden bei Farbstoffbeigaben usw., zu informieren. Der ausländische Besucher konnte reiches Dokumentationsmaterial nach Hause tragen.

In einer konzentrierten Hauptschau beeindruckten besonders die vom Bundesministerium für Ernährung und Land- und Forstwirtschaft gezeigten, hochqualifizierten deutschen Spitzenprodukte. Durch die Schaffung spezieller Beratungskojen, die eine individuelle Beratung aller Ausstellungsbesucher durch Fachleute ermöglichte, konnte dem Messebesucher manch interessanter und wertvoller Hinweis gegeben werden. Der Verbraucher erhielt jede gewünschte Auskunft. Interessant für den Verbraucher sind besonders die Kennzeichnung der einzelnen Qualitätsstufen und ihre Verpackung, sowie die zusätzliche Bedeutung der verschiedenen Gütezeichen.

Von der Kleinstpackung für den Einzelgänger, dem Automaten für den erst nach Ladenschluss Einkaufenden, bis zur modernen Tiefkühltruhe wurden alle Neuheiten auf dem Gebiete des Lebensmittelhandels gezeigt, demonstriert und degustiert. Aufbauend auf einem sicheren Wissen über Ernährung und Gesundheit, bemühte sich die deutsche Ernährungsindustrie, sowie alle ausländischen Aussteller um eine variantenreiche Ernährung nach den letzten Erkenntnissen der Wissenschaft, verbunden mit höchster Qualität und Preiswürdigkeit. Die moderne Lebensmittelfabrikation kommt damit dem stetig grösser werdenden Anspruch der Hausfrau entgegen, welche berufstätig ist und daher nur ein Minimum an Zeit zum Kochen zur Verfügung hat. Immer mehr wird daher vorbereitete Nahrung auf den Markt gebracht, die der Hausfrau mancherlei Mühen erspart. Für eine vollbeschäftigte Wirtschaft, die immer mehr auf den Einsatz der Frau angewiesen ist, ein wichtiges Moment.

Nicht zu übersehen sind die recht zahlreichen und praktischen Neuerungen der modernen Ernährungsindustrie für den immer mehr anwachsenden Kreis von Sport- und Campingfreunden, die gerade der kürzeren Arbeitszeit wegen wieder ganz besondere Ansprüche bei ihren Lebensmitteleinkäufen stellen.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Ernährungswirtschaft und ihre Kontrollstellen den lebensmittelrechtlichen Bestimmungen, die seit der Revision über die Lebensmittelgesetze, ganz besonders zum Schutze des Verbrauchers, gegen schädliche Konservierungsbeigaben, Farbstoffe usw. gewährleisten und ihn vor gesundheitlichen Schäden bewahren. Ja, hier steht Deutschland neben Dänemark an erster Stelle. Es sind übrigens in Deutschland auch im Parlament Bestrebungen im Gange, weitere Bestimmungen zum Schutze des Verbrauchers festzulegen. Der Wunsch der Zukunft ist: den gemeinsamen europäischen Markt der Lebensmittel durch gemeinsame Begriffsbestimmungen in einem gesetzlich verankerten europäischen Lebensmittelbuch festzulegen.

Die Lebensmittelkonservierung: Zu den wichtigsten Helfern in der modernen Lebensmittelkonservierung gehört die Kühlwirtschaft. Die Tiefkühlkette schlägt Brücken über Jahreszeiten und Entfernungen. Eine der meistgefragten Tiefkühlwaren ist neben dem Frischfisch, der heute im Detailgeschäft (in Deutschland) zu jeder Jahreszeit angeboten wird, immer mehr die fertig proportionierte Fleischpakkung und die Fertiggerichte (vorgekochtes Fleisch mit Gemüsebeigaben), welche den Umsatz stets vergrössern. Eine Entwicklung, welche in Amerika absatzmässig eine führende Rolle spielt, wird auch hier in Europa zu einer Selbstverständlichkeit werden.

Ein Sonderlob dem einfallsreichen Genie der Ausstellung gebührt der Anexschau «Der moderne Verkaufsladen». Hier gilt ganz allgemein das Motto: Seine Majestät, der Kunde, bevorzugt Freiwahl- (bei uns Selbstbedienungs)-läden. Der Ladenbau, dieses Sondergebiet der Raumgestaltung, ist eine Aufgabe ganz gewiegter Spezialisten, die sich aus Fachunternehmern, Kaufleuten, Architekten, Künstlern und Konstrukteuren zusammensetzen. Neben architektonnischen Formen und ästhetischen Gesichtspunkten zählt hier vor allem die Funktionstüchtigkeit, die sich aus der Anwendung von Spezialerkenntnissen aus der Praxis zusammensetzt. Die gediegene, farbenpsychologisch ausgewogene Raumatmosphäre, die eine Kaufstimmung hervorruft, gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten des modernen Ladens. Einen nicht unbedeutenden Anteil am Umsatz haben gerade in den Selbstbedienungsläden die sogenannten Augenkäufe, bei denen der Kunde nicht die Absicht hatte, diesen oder jenen Gegenstand zu kaufen, und er plötzlich sein Einkaufsprogramm den Anreizen einer appetitlich präsentierten Ware anpasst. Die Verkaufsgondel ist heute nachgerade zum Inbegriff der Ladenbauzweckgestaltung geworden, sie gehört zum Abc des modernen Detailgeschäftes und ist sein bester Umsatzhelfer.

Die Sonderschau der zeitgemässen Verpackung gibt dem in- und ausländischen Besucher einen Begriff, wie wichtig heute die Präsentation der Lebensmittel, ihre Haltbarkeit und der farbige und grafische Anreiz für den Käufer ist. Amerika, das verpackungsfreudigste Land der Welt, gab allein im Jahre 1956 15 Milliarden Dollars für die Verpackung aus. Sie leistet wertvolle Hilfe, wie die verschiedensten Probleme, z. B. der Schutz eines bestimmten Produktes auch bei erschwerten Bedingungen, den Kunden ansprechen, sein Vertrauen erwecken, und die betreffende Ware verkaufen hilft. Rationell verpacken hilft die Kosten senken. So sehen wir hier die neuesten Verpackungsmaschinen in voller Funktion, neue Materialien, zu denen Plastik, Polyathylen zu den führenden gehört in Farbe und Formen. Heute ist der Slogan: «Die Packung, die sich selbst verkauft» zur Selbstverständlichkeit geworden, die dem Verbraucher gewissermassen als Garantie in die Hände gelegt wird, Transportsicherheit und Qualitätserhaltung des verpackten Gutes. Es ist interessant zu wissen, welche Anforderungen heute an eine Lebensmittelpackung gestellt werden. Die Verpackungsschau zeigt die Vorteile richtig verpackter und abgepackter Lebensmittel. Sie beweist uns, dass es mittels Glas, Holz, Textil- oder Kunststoff möglich ist, Wasserdampf, Flüssigkeit, Aroma, Gas, licht- und schädlingsdichte Packungen herzustellen und damit eine hygienische und verkaufssichere Präsentation der einzelnen Lebensmittel zu gewährleisten.

Für die Frau als Mitarbeiterin im Lebensmittelhandel, die Verkäuferin, Filialleiterin, Gouvernante und, last not least, für die Hausfrau bedeutet der Besuch der ANUGA, welche alle zwei Jahre stattfindet, eine Fülle von Anregungen und umfassende Aufklärung über alles, was Lebens- und Genussmittel betrifft. Hier kann sie die Entwicklung der Lebensmittel vom Urstoff, wie ihn Mutter Natur in unsere Hände legt, bis zum fertigen Produkt auf anschaulichste Weise verfolgen.

M. B.

Jungbürger- und Jungbürgerinnenfeier in Zürich

Als erster begrüsste im Rahmen einer sehr schönen Feier im Kongresshaus am vergangenen Sonntag Stadtpräsident Dr. Landolt die jungen Zürcher und Zürcherinnen und machte sie in seiner humorvoll warmherzigen Art mit ihren neuen Rechten und Pflichten bekannt, die neben Stimm- (für die Bürger - Red.) und Steuerzettel (für Bürger und Bürgerinnen - Red.) u. a. auch darin bestehen, als freie Menschen in einem freien, wahrhaft demokratischen Staat sich für diese Freiheit, für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen. Als er bei dieser Gelegenheit betonte, dass der Stadtrat es nicht recht fände, den Frauen kein Stimmrecht zu geben, und dass dies Nichtmitbestimmungsrecht der heutigen Zeit nicht mehr entspräche (von uns gesperrt. Red.), wurde er von starkem Beifall unterbrochen. Mit dem Wunsche, dass die neuen Jungbürger in Treue zum Lande — mit Erfolg im Leben — nützliche Mitglieder der eidgenössischen Gemeinschaft werden sollten und den Worten «So soll's si», schloss er seine eindrucksvolle Rede.

Hernach sprach Prof. Dr. Hans Staub, Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Zürich über: «Jugend, Wissenschaft und Technik.» In klarer, anschaulicher Weise erörterte er aktuelle Probleme unserer Epoche, in der die Errungenschaften der Wissenschaft die Grundlagen schufen für die nahezu unglaublichen Fortschrittsmöglichkeiten der Technik, die von so einschneidender Bedeutung für die jetzige und kommende Generation seien. Während viele Menschen der «guten alten Zeit» nachtrauerten, sei er ein überzeugter Verfechter des technischen Fortschritts, der der grossen Masse alle Möglichkeiten der Bereicherung und Erleichterung des Lebens eröffne, und er schloss mit dem optimistischen Bekenntnis, dass wir in einer schönen und glücklichen Zeit leben oder leben können, wenn wir ihre Kräfte positiv auszuwerten verstehen.

Verschönt wurde die Feier von zwei Kammerkonzerten von Peter Mieg und einer Sinfonietta von Albert Roussel, sehr schön gespielt vom Zürcher Kammerorchester unter der Leitung von Edmond de Stoutz. Den Abschluss der Feier bildete die Verteilung der Bürger- und Heimatbücher an die neuen Jungbürger und Jungbürgerinnen.

H. Sch.

Der krähende Hahn, der Detaillist und die Käuferin

Der Hahn kräht, der Geschäftsinhaber mahnt und die Käuferin horcht auf. Weihnachten steht vor der Türe. Fest der Liebe, des freudigen Schenkens. Hand aufs Herz — ist es das immer? Sind es nicht öfters Tage der Unruhe, der Hetze für die Hausfrau, die Berufstätigen? Muss darunter nicht die Freude am Schenken sich wandeln in unlustige Pflichterfüllung? Das darf und muss nicht sein. Schon vor Jahrzehnten erhoben Rufer in der Wüste ihre Stimme. Sie verhallte so ziemlich ungehört. Da hatte vor wenig Jahren ein findiger Kopf — er gehörte übrigens einem in Zürich wohnenden Engländer — die glückliche Idee, den Gedanken des frühzeitigen Weihnachtseinkaufs von der Geschäftswelt aus an die Käuferschaft ausstrahlen zu lassen. Er wählte den krähenden Hahn als wirkungsvolles Signet.

Die Anregung fiel auf guten Boden. Unter dem Vorsitz von Dr. H. Schümer, dem Präsidenten des Zürcher Detaillistenverbandes, haben namhafte Firmen und Warenhäuser, Vertreter des Kaufmännischen Vereins, der Abteilung des Verkaufspersonals der Gewerbeschule, der Presse, der Kreispostdirektion und eine Vertreterin der Zürcher Frauenzentrale ein Aktionskomitee gebildet, das die Propaganda-Aktion nun zum drittenmal unter dem Slogan «Früher kaufen — freudiger schenken» durchführt, und zwar vom 16. November bis 16. Dezember.

Die Aktion geht vom Detaillistenverband aus, der ihre Durchführung in verdankenswerter Weise übernommen hat, nicht allein deshalb, weil ihm an einem geordneten Ablauf des Weihnachtsgeschäftes gelegen ist und weil er die fast übermächtige Beanspruchung des Verkaufspersonals bis in die letzten Stunden vor dem Fest vermeiden möchte. Auch im Interesse der Kundschaft, die bei frühzeitigem Einkauf persönlich bedient werden kann, die volle Auswahl vorfindet und mit Bedacht und Ueberlegung, sogar von der Verkäuferin beraten, wählen kann. Dies sind Vorteile, die sich die Käuferin nicht entgehen lassen sollte. Sie wecken die Freude am Schenken und das Echo wird sein — Freude des Beschenkten. Und die Hausfrau selbst wird aufatmen, wenn sie die zeitraubenden Einkäufe hinter sich hat und ohne Hetze und Nervosität die Vorbereitungen für das Fest treffen kann. Alle werden es ihr danken, das Ladenpersonal, die Chauffeure, die Ausläufer, auch die Postangestellten. Die Post ist am Erfolg der Aktion nicht zuletzt interessiert. Die PTT unterstützt die Propaganda mit dem Signet als Poststempel und dem Klebezettel für frühaufgegebene Weihnachtspakete mit dem Vermerk «Bitte erst am Weihnachtstag öffnen» und verspricht damit Schadenersatz bei eventuell eingetretenem Schaden.

Mögen auch die Arbeitgeber mithelfen, indem sie Gratifikationen frühzeitig ausrichten.

Die positive Seite dieser Weihnachtsaktion ist einleuchtend. Sie ist es auch unter dem Gesichtspunkt menschlicher Verantwortung denen gegenüber, für die Weihnachten anstatt zur Freude zur Qual wird. Dies aber ist nicht der Sinn des menschenverbindenden Weihnachtsgedankens.

H. Forrer-Stapfer

Zum Bleibenzinproblem

An der «Tagung für Unfallmedizin» vom 2. November 1957 in Schaffhausen kam als erstes Haupttraktandum

«Bleivergiftung und das Bleibenzinproblem»

zur Sprache. Die eidgenössische Bleibenzinkommission (Herr Professor Högger) stellte fest, dass sie gemäss ihren Untersuchungen und übereinstimmend mit ausländischen Ansichten eine Gefährdung des Menschen durch bleihaltige Treibstoffe für ausgeschlossen halten müsse. Herr Privatdozent Dr. S. Moeschlin legte dar, dass sich heute ganz neue Gesichtspunkte in der Beurteilung der Bleivergiftung eröffnet hätten und dass er zur Ansicht gekommen sei, es gebe viel mehr Bleivergiftungen, als man gemeinhin annehme, da sie als solche nicht erkannt würden. Er persönlich sei der Ansicht, das Risiko mit den bleihaltigen Treibstoffen sei zu gross; sie sollten wieder verschwinden. Im Schlussvotum bekannte sich Herr Professor Schwarz (Direktor des gerichtsmedizinischen Institutes der Universität Zürich) zur Auffassung, dass Herr Professor Zangger vor 30 Jahren mit seinen Warnungen vor der Verwendung bleihaltiger Treibstoffe recht behalten habe.

B-b.

Pausenäpfel

In diesem früchtearmen Herbst an Kinder Aepfel abgeben, das ist ein Kunststück, das an 20 Schulen der Stadt Bern mit 16 000 Schülern geglückt ist. Es ist dies in erster Linie Herrn A. Lutz von der Alkoholverwaltung zu danken, der schon im Herbst 1956 einen beachtenswerten Versuch mit der Abgabe von Aepfeln gemacht hat und seine guten Erfahrungen ausnützen wollte, besonders im Hinblick auf spätere reiche Inlandernten. Aber auch die Obstlieferanten, die Schulbehörden und die Schulabwarte, die die Aepfel während Wochen verteilen, seien ehrend erwähnt.

Man muss die Kinder beobachtet haben, mit welcher Lust sie die erlesenen und ausgeglichenen Aepfel entgegennehmen und verzehren. Statt Schleckzeug zu kaufen, beziehen sie im Abonnement die Früchte zu 11 Rappen das Stück.

Der Pausenapfel hat gerade in diesem Herbst grossen Wert. Er bietet dem jungen Menschen vollkommene Nahrung in glücklicher Kombination von Nähr- und Wirkstoffen, ist beste Waffe gegen das verbreitete Schleckzeug und Abwehr gegen die zunehmende Zahnverderbnis.

-v.

Obstsaft-Variationen

Schon immer hat man den Wein nach Sorten, Marken, Lagen und Jahrgängen auf den Markt gebracht, und gute Kenner machen sich ein Vergnügen daraus, bei einer «blinden» Degustation eben diese Sorten, Marken, Lagen und Jahrgänge herauszufinden. Im Gegensatz dazu unterschied man bei den Obstsäften bis noch vor relativ kurzer Zeit einfach zwischen Süssmost und vergorenem Saft oder «surem» Most.

Ganz anders heute. In jedem Restaurant wäre es jetzt ohne weiteres möglich, eine ebenso reichhaltige Obstsaft- wie Weinkarte mit einem Dutzend und mehr Bezeichnungen aufzulegen. Unter der Rubrik unvergorene Obstsäfte könnte man etwa lesen: Süssmost, Süssmost trüb, Süssmost urhell, sortenreiner Gravensteiner, Apfelsaft moussierend und schliesslich erst noch die verschiedenen Su-sy-Fruchtsaftgetränke, Orange, Grapefruit, Himbeer, Citron, Ananas.

Und noch reichlicher die Auswahl der vergorenen oder teilweise vergorenen Säfte: Most, Saft, Obstsaft, gerätzter Saft, Spezial (leicht alkoholhaltig), Sauergrauech, Tobiässler, Leuenapfelsaft, Weinapfelsaft, See-Bueb, moussierender Apfelsaft usw.

Fürwahr, es wäre vermessen, den Obstverwertungsbetrieben etwa Rückständigkeit vorwerfen zu wollen. Und ist es nicht etwas Grosses und Schönes, dass man Mittel und Wege gefunden hat, den Segen unserer Obstbäume den Konsumenten in so vielen Variationen als absolut naturreine Getränke bereitzuhalten. Für jeden Geschmack, für jede Zunge, für alle gibt es einen bekömmlichen und gesunden Durststiller.

SPZ

Der Winter steht vor der Tür!

In Nordgriechenland haben die Kinder Hunger und sind ungenügend gekleidet.

In der Schweiz haben Hunderte von Kindern kein Bett.

Die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes ruft auf zur Zeichnung von Patenschaften. Beiträge von mindestens zehn Franken monatlich während eines halben Jahres nehmen entgegen: Schweizerisches Rotes Kreuz, Sektion Zürich, Abt. Kinderhilfe, Hirschengraben 60, Zürich, Tel. 051 / 34 82 22 Postcheckkonto VIII 26 441 oder das Zentralsekretariat, Taubenstrasse 8 Bern, Tel. 031/2 14 74 Postcheckkonto III 4945. Schweiz. Rotes Kreuz **Abteilung Kinderhilfe**

Ustertag 1957

Dieser findet am kommenden Sonntag, den **24. November, nachmittags 14.30 Uhr**, in der Kirche in Uster statt. Herr Dr. iur. Berchtold, Uster, wird das einleitende Referat halten. Herr Bundespräsident Dr. H. Streuli spricht über das Thema

«Die Schweiz an der Schwelle des Atomzeitalters».

Musikalische und gesangliche Darbietungen werden die Feier einrahmen.

Möchten doch recht viele Frauen an dieser vaterländischen Veranstaltung teilnehmen und so ihr waches Interesse an den Problemen unserer Heimat in dieser Zeit bekunden!

Veranstaltungen

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BERN

Unser Erbrecht

3. Abend: «Vom Erbgang» (Erbschaftsinventar, Erbteilung, Erbschaftssteuern)

Freitag, den 29. November 1957, 20 Uhr, Bürgerhaus, 1. Stock

Referentin: Frl. Nelly Fellmann, Notar, Bern

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BASEL

Studienzirkel

über die Botschaft des Bundesrates

Café St. Leonhard, Leonhardsgraben 52, Basel

Freitag, den 22. November, 15 Uhr

Dienstag, den 26. November, 20.15 Uhr

Debatte für und gegen das Frauenstimmrecht auf Grund des stenographischen Bulletins des Ständeund Nationalrats anlässlich der Behandlung der Postulate Picot und Grendelmeier aus dem Jahre 1951

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

Generalversammlung

Mittwoch, den 4. Dezember 1957, 20.00 Uhr, im Lokale des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich.

Anschliessend an die Teepause spielt ein Trio (Cembalo, Violine, Flöte) unter Leitung von Fräulein G. Junod Barockmusik.

Radiosendungen

Montag, 14 Uhr: Notiers und probiers — Der Weihnachtsengel — Frau Kurzmann im Ausland — Aus Allerlei — Garnieren von Torten und Platten — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Schweizer Frauengestalten, 2. Teil. Donnerstag, 14 Uhr: Probleme um die akademische Berufswahl. Gespräch. Freitag, 14 Uhr: 1. Schnee und Sonne, Gespräch. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Der kürzlich am Informationskurs «Frau und Demokratie» gehaltene, vielbeachtete Vortrag

Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat

von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

der in Nr. 45 und 46 unseres Blattes zum Abdruck kam, kann als **Sonderdruck** in Broschürenform

zum Preise von 60 Rp.

bei der Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52, bezogen werden, **sofern genügend Bestellungen eingehen.** Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einsenden.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

..... Sonderdruck «Das Frauenstimmrecht als Gedanke und als Tat», Referat von Frau Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

zu 60 Rp. per Stück

Name und Adresse der Bestellerin:

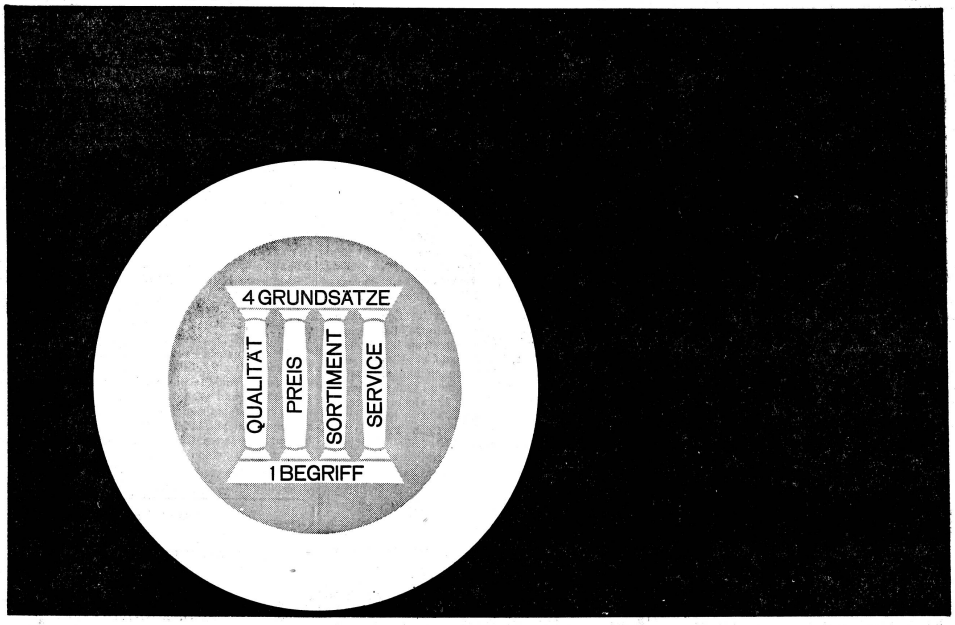
.....

.....

.....

(bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

Mehr als ein Symbol...



Worin liegt die wahre Grösse eines Unternehmens des Detailhandels?

In der Ausdehnung seiner Verkaufsfläche, in der Zahl seiner Verkaufsstellen und Angestellten, in seiner kapitalmässigen Ausrüstung? Nein! Nur der Wille zur echten Leistung, der schöpferische Unternehmergeist, der kraftvolle Kontakt mit der grossen Kundschaft machen die wahre Bedeutung eines Detailhandel-Unternehmens, welcher Betriebsform es auch huldige, aus.

Die Jelmoli-Geschäftsgrundsätze — wie sie die 4 Säulen des Jelmoli-Wahrzeichens versinnbildlichen — *sind mehr als ein Symbol.* Sie sind nicht blosse Programmpunkte, sondern die wirklichen Massstäbe, nach denen Jelmoli seine Leistungen misst.

Jelmoli-Qualität: Ungezählt sind die altbekannten und die neuen Artikel, die alljährlich auf den Markt kommen. Viele davon sind gut, viele jedoch nicht gut genug, um den strengen Ansprüchen unserer Fachleute im Einkauf zu genügen. Die soliden Kenntnisse unserer Einkäufer, erworben durch lange Erfahrung, Schulung und häufige Orientierungsreisen bis in ferne Länder, werden ergänzt und gestützt durch neuzeitliche Untersuchungsmethoden in unseren spezialisierten Laboratorien und Prüfungsstellen. Der *erste* Grundsatz: «Jelmoli verkauft nur Qualität!» ist zwingend und wird durch unsere Garantie: «Umtausch gestattet oder Geld zurück!» bedingungslos verbürgt.

Jelmoli-Preis: Wer wüsste es nicht?: «Jelmoli gut und billig!». Unsere Kunden wissen, dass bei Jelmoli Billigkeit nicht auf Kosten der Qualität geht. Der Jelmoli-Preis ist ein wirklicher Wertmesser, das wohlabgewogene Verhältnis von Waren-Qualität und Preis-Wert.

Jelmoli-Sortiment: Die für schweizerische Verhältnisse einmalige Vielfalt unseres Angebotes — die Jelmoli-Auswahl — ist das besondere Jelmoli-Kennzeichen und unser Stolz. Grosse Aufmerksamkeit wenden wir den Artikeln der unteren Preisklassen zu, denn hier können wir, unter voller Wahrung unseres Qualitäts-Prinzips, die Einkaufskraft und das Ansehen, das Jelmoli bei seinen Lieferanten geniesst, ganz besonders zugunsten unserer Kunden einsetzen. Das Jelmoli-Sortiment umfasst jedoch in *allen* Preislagen die von unserer Kundschaft gewünschte, unendlich vielseitige Auswahl an Angeboten, weil die Eigenart unserer Einkaufsorganisation, nämlich die engen Beziehungen zu unseren befreundeten Kaufhäusern im Inland (ZLG-Einkaufs-Gesellschaft) und im Ausland (Interkontinentale Warenhausgruppe) diese sortimentsmässige Attraktivität möglich machen. Das heisst: bei Jelmoli müssen die Käufer nicht das «erste Beste» nehmen, vielmehr können sie ganz frei nach ihrem eigenen zweckdienlichen Ermessen das wählen, was in Form und Farbe, Ausführung und Gestaltung ihnen persönlich gefällt. Und wenn es auf dem weltweiten Markt neuartige Erzeugnisse, sogenannte *Novitäten* gibt: bei Jelmoli finden Sie diese vorzugsweise!

Jelmoli-Service: Seit Generationen ist die «gute Bedienung», eben der sprichwörtliche Jelmoli-Service, für ungezählte Kundinnen und Kunden zu Stadt und Land etwas Selbstverständliches. Noch mehr! Er ist für viele mit dem freundlichen Zauber umwoben, der das Einkaufen bei uns zum Genuss macht! Wir betrachten es als unsere ureigene Aufgabe, in einer Zeit der Vermassung und Nivellierung, der Automatisierung auch im Bereiche des Detailhandels den menschlichen Kontakt zwischen Käufer und Verkäufer zu pflegen, als Voraussetzung für ein wirkliches Vertrauensverhältnis zwischen Kundschaft und Firma. Wir wollen nicht nur «Ware» verkaufen, sondern Dinge entsprechend dem persönlichen Bedarf der Menschen vermitteln, die zu uns kommen, und uns mit ihrem Vertrauen beehren. Das ist Sinn und Zweck der Kundenberatung, die zu unserer Art und Weise der Verkaufstätigkeit gehört und für die unser Personal besonders geschult und erzogen wird. Im übrigen ist Jelmoli-Service das zusammenfassende Kennwort für alles, was dazu gehört, den Weg der Ware vom «Ladentisch» ins Heim der Kunden nach deren Wünschen und Belieben zu regeln.

Der fortschrittliche Geist und die lebendige Tatkraft, die unser Haus beseelen, finden ihren Rückhalt in den 4 Grundsätzen: Qualität — Preis — Sortiment — Service, die, zum Begriff «Jelmoli» vereint, unsern Kundinnen und Kunden die Sicherheit für ungetrübte Freude am Einkauf und die Gewissheit gewährleisten, das Beste für ihr Geld zu erhalten getreu unserer Devise:

Jedermann für **Jelmoli** *für Jedermann*

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16 Telephon (051) 23 14 09
Abholdienst

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70
Schirme — Stöcke
Ueberzüge — Reparaturen

Alle Sorten feinster Kräutertee und aromatischen Gewürze
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-**Kräuterhaus**
M. Kempter vorm. F. Ochsner,
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt
Zürich 1. Tel. 27 57 65.

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30 VORHÄNGE

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

Helvetia Backpulver
Versüsst den Alltag

Mit Silva-Bilderecheks

In der Werkstube Zürich Schipfe 1
finden Sie neben unseren Möbeln in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeiten
Geöffnet im Dezember:
8—12.30 Uhr
13.30—18.30 Uhr

Evangelisches Kindergärtnerinnenseminar Zürich
Rötelstrasse 40
Behördlich anerkanntes Seminar, auf positiv-biblischer Grundlage.
Neuer Zweijahreskurs ab April 1958.
Anmeldefrist: **15. Januar 1958.**
Prospekte und Anmeldeformulare durch die Seminarleiterin R. Chambon-Zaeslin.

Ein Inserat im «Schweizer Frauenblatt» hilft Ihren Umsatz steigern!

Was i wett, isch
Cassinette

Müde, schlapp, reduziert?
Das neue Tafelgetränk Cassinette wirkt belebend und gibt neue Spannkraft durch das natürliche Vitamin C und ist erst noch ein herrlicher Genuss.
Ein ova-Produkt
Alleinhersteller:
Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Esge
STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Gesund
Herz- und nervenstärkend ist Fina-Fichtenbalsam mit dem aufs beste empfohlenen Zusatz Meersalz. Jeder Familie aufs beste zu empfehlen. Zirka 1/2 Fl. zu Fr. 13.80 portofrei. Fina-Versand W. Hürzeler, Oberentfelden AG. Nr. 520

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege
Weber-Strickler
PARFUMERIE
ZÜRICH · Bahnhofstr. 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Augen-Pflege
Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien
Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864